

**Gründet täglich**  
 erscheint im Anstalts-  
 des Herrn Dr. ...  
**Abonnementpreis**  
 monatlich 1,00 Mk.  
 vierteljährlich 3,00 Mk.  
 halbjährlich 5,00 Mk.  
 jährlich 10,00 Mk.  
 Einmalige Beiträge  
 nach Vereinbarung  
 durch die Post nicht bestellbar  
 durch die Post zu bestellen  
 bitte den Postnachweis  
 beifügen  
 Nr. 59  
 Leipzig No. 1047  
 Georg-Meißner-Verlag  
 Postfach 1047



**Inferionsgefahr**  
 bedingt für die empfindlichen  
 Patienten aber einen  
 30 Pfennig.  
 Ein anständiger Anwalt  
 10 Pfennig.  
 Ein reibendes Mittel  
 kostet bis zu 20 Pfennig.  
**Inferis**  
 für die häufige  
 Anwendung  
 in der  
 mittlere bis 10 Werten der  
 Ausgabe, aufzugeben  
 ist.  
 Eingetragen in die  
 Postzeitungsliste.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
 Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
 und die Mansfelder Kreise.  
 Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

**Vormärzliches.**

Eine vormärzliche Luft hängt über Deutschland.  
 In den vierziger Jahren, als die erhabene preussische Bourgeoisie immer häufiger in Opposition zu dem feudalsocialistischen Absolutismus trat, führte sie den ideologischen Kampf vorwiegend in theologischer Gestalt. Die Kritik des überlieferten Bibelglaubens und der Orthodoxie erschütterte den Boden, auf dem die feudale Reaktion ihr zwigiges Herrschaftsrecht über das Volk gegründet hatte. Überdies suchte die Regierung ihre Macht dadurch zu festigen, daß sie den neuen Ideen möglichst den Weg versperrte und dem Volke den alten Glauben zu erhalten suchte. Sie verweigerte den Bekenntnissen der Orthodoxie den Zutritt zu den akademischen Lehrämtern und suchte durch die Zensur über die Reden und Zeitungen die Verbreitung ihrer Ansichten zu hindern.  
 In diese vormärzliche Zeit glaubt man sich wieder versetzt, wenn man die Kampfsatzen Verträge der Stadt und der Völler ansieht, durch Massenerregung aller noch so bescheiden auftretenden fortschrittlichen Kräfte die Herrschaft und damit die Unterwürfigkeit im Volke zu erhalten. Vor ein paar Monaten ging dem liberalen Pastor Fannstube in Osnabrück eine Klage und ein Schweißgebot zu, weil er einen Vortragsverein über die Ergebnisse der neuen Weltforschung angekündigt und damit Anstoß und Mergens in den Schöbern erregt hatte. Dazu gesellte sich neulich die Geschichte mit der „Vereinigung für Volkshilfe“, die sich durch den Verkauf von Schriften Jädel's, Darwin und Straußens an Volkshilfethesen die Lingnade der Regierung zugug. Dies sind nur ein paar Beispiele für den ergreifendsten modernsten Geist, der in der preussischen Regierung herrscht und die Volkshilfe zu dem Zustande, der vor einigen Jahrzehnten herrschte, heruntersinken möchte.

die neuen Anschauungen nicht als Erbitterung und Haß bei ihren Gegnern, und erweist es sich als ein lächerlicher Versuch, die Entwidlung der Welt aufzuhalten aber gar zur Umkehr zu nötigen. Für den Gang der Weltgeschichte bedeutungslos kann es höchstens als Symptom, als Zeichen für die Herabsetzung der Herrscher dienen, und in diesem Sinne ist eine vormärzliche Atmosphäre immer der Vorboten eines März.  
 Aber damit hört auch die Hebereimung auf; bringt man weiter in die Einzelheiten ein, so tritt eine immer größere Differenz in der Bedeutung der vormärzlichen und der heutigen geistigen Reaktion hervor. Damals war das Bürgertum, heute ist das Proletariat die revolutionäre Klasse. Die bürgerliche Revolution suchte eine veraltete, unzeitgemäße Klassenherrschaft durch eine neue, zeitgemäße zu ersetzen. Die alte feudalsophistische Herrschaft stütze ihre Ansprüche auf die geistliche Exaltation, das Gottesgnadentum, die göttliche Bestimmung, die zu führen ein fündiger Frevler wäre. Demgegenüber konnte das Bürgertum, dessen Fortwärtigen der damaligen Zeit entsprachen, sich auf das berufen, was offenbar Vernunft und Wissenschaft lehren. Daher mußte der Kampf des Bürgerturns gegen den Absolutismus in dieser Weise geführt werden, daß es durch Vernunft und Wahrheit die überlebte Religion bekämpfte, und durch Verbreitung der neuen Anschauungen die Volksmasse aus einer gläubigen Gefolgschaft der Herrscher zu einer aufklärten Gefolgschaft der liberalen Bourgeoisie machte. Der Kampf der Regierung gegen diese Aufklärung war also ihren Feind gerade auf den Kopf, und er mußte nur deshalb ein Schlag ins Wasser bleiben, weil die Bedürfnisse der ökonomischen Entwidlung trotz allen Widerstandes den neuen Ideen zum Durchbruch verhalfen.  
 Ganz anders liegt die Sache heute. Das Proletariat führt seinen geistigen Kampf durch die Verbreitung ökonomischen Wissens, durch Aufklärung über die Entwidlung und die Entwidlung der Gesellschaft. Es führt ihn gegen das Bürgertum, gegen seine unmittelbaren Ausbeuter, in erster Linie. Seine Agitation beruht nicht auf einer unklaren Gefühlsregung, daß die heutige Gesellschaftsordnung unzeitgemäß und unvernünftig ist, und durch eine vernünftige ersetzt werden soll. Nein, sie beruht auf dem klaren Erkenntnis, daß die Gesellschaft sich nach bestimmten Gesetzen entwidlet, und daß die kapitalistische Ausbeutung erst aufhören wird, sobald das Proletariat zur Erhebung der Herrschaft stark genug geworden ist.  
 In der revolutionären Bewegung der Gegenwart spielt also nicht das naturkundliche sondern das ökonomische Wissen die Hauptrolle. Die alten Schlagworte von „Barmut“ und „Natur“ gegenüber dem „Mauken“ beschäftigen uns nicht. Einen Kampf gegen die Religion durch die „Wissenschaft“ führen wir als Partei nicht. Wir verstehen es vollkommen, daß die herrschende Klasse sich ihrer Dummheit und dazu unsere Leiden von den Ausbeutern der Gesellschaft entfühle. Aber es trifft uns nicht, außerhalb des eigenen offiziellen Lebens und Erziehungswesens hat das Proletariat sich schon längst seine eigene Bildungsanstalten, Literatur und Aufklärungsorgane geschaffen in Versammlungen, Presse, Proklamationen und Büchern.

Man urteile nun über die Fülle an Einsicht bei der preussischen Regierung, die diese Aufklärung dadurch zu bekämpfen sucht, daß sie Sadel und Strauß aus den Volkshilfethesen vertriebt. Nicht Strauß und Sadel sondern Raupach und Weber, die nie in solchen Volkshilfethesen gedruckt wurden, machen die Menschen zu Revolutionären. Ein Verbot antireligiöser Schriften wäre in einer Lage, wie sie in den vierziger Jahren bestand, ein Schlag ins Wasser gewesen; heute ist es ein Schlag in die Luft, der nicht den Gegner trifft, sondern ein wertloses Gespenst, das die Herrscher sich in ihrer Angst selbst ausmalen. Waren die Liberalen in der vormärzlichen Zeit empört über die sie treffenden Streiche der Reaktion, so kann die Arbeiterklasse heute bei jenem läppischen Verurteilungen, das sie gar nicht berührt, nur verächtlich die Achsel zucken über eine solche Unbilligkeit.  
 So ist die vormärzliche Atmosphäre, die über Deutschland hängt, für uns in doppelter Hinsicht verheißungsvoll: sie zeigt nicht nur die Zurück unserer Feinde sondern zugleich ihre Dummheit.

**Tagesgeschichte.**

**Landtagsneuwahlen im Juni?**  
 Bei der Beratung des Eisenbahnkassens im preussischen Abgeordnetenhaus richtete am Sonnabend der nationalliberale Abg. Macco an den Eisenbahnminister die Frage, ob die Sechsbahnvorlage noch so früh an das Haus kommen würde, daß ihre Verabreichung möglich sei, auch wenn der Landtag schon vor ihrem geschlossenen würde. Der Minister bejahte die Frage, auch wenn der Landtag schon vor dem Schluß nach Hause gefahren, und nicht wieder zu kommen, werde die Sechsbahnvorlage noch zu rechter Zeit verabschiedet werden können. Man riefet also bei der Regierung wie bei den Regierungsparteien mit der Volkspartei, daß diese Legislaturperiode schon vor dem Abschluß ihrer endgültigen Arbeit steht. Das würde Landtagsneuwahlen, nicht erst im Herbst, sondern schon im Juni bedeuten. Es gilt, beizeiten dafür zu rufen.  
 Sächsisch stand am Sonnabend zunächst der Informativ-Entwurf zur Debatte, der Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung gegen die Kohlenknappheit und die übermäßig hohen Kohlenpreise fordert. Im Reichstage hat am Freitag der Staatssekretär v. Welhmann-Holweg das Richtige von dem Eisenbahnministerium die Übermacht der Partei vollverteilt, das die politischen Macht absperrt; für das nicht ein einziger Sozialdemokrater im Reichstage. Das sind natürlich überaus wichtige Lebensfragen, da es in Deutschland bekanntlich andere Wege des politischen Einflusses gibt als das Parlament. Aber im preussischen Volksparlament fanden sich am Sonnabend sofort zwei bezahlte Simultankongresse, natürlich Nationalliberale, die Abg. Volk und Strich-Offen, die die Preispolitik des Kohlenmonopols nicht einer Wärme verteidigten, die einer viel besseren Sache wert gegeben.

**Die Mutter.** (Aachd. Verb.)  
 Roman von Maxim Gorki. Deutsch von Adolf Geh.  
 XXIII.  
 Der Frühling kam näher, der Schnee schmolz und der Schnee und Regen die Fährlichkeitsfäden n. der tief im Schnee verborgen lag, kam an die Oberfläche. Jeden Tag lag ein neuer mehr Schnee in die Augen, und die ganze Vorstadt sah zerlummt und ungeschön aus. Tagsüber lautete es von den Dächern, und die grauen Hauswände dampften matt und schwiigten, nachts aber erhellten überall weißliche Schuppen Schnee, hügelig, wie die Sonne am Himmel und keine Höhe, die in den Wäldern klangen, ihnen alle an zu tauschen. Mittags alterten über der Vorstadt die unruhigen, hoffnungslosen Häuser des Frühlings.  
 Man riefte sich zur Feier des 1. Mai.  
 In der Fabrik und in der Vorstadt erschienen Mugschläger, die die Bedeutung des Feiertages erklärten, und selbst die von der Propaganda unterrichtete Jugend meinte bei der Letztüre: „Das müssen wir machen!“  
 Wessolowitsch rief mit verdrehten Augen Lachen:  
 „Ja! Ja! Gaben genug Verheit gepiekt!“  
 Aber Malin war hochvergnügt. Er war stark abgemagert und gleich mit seinen unruhigen Bewegungen und Neben einer Leiche im Käfig. Am beglücktesten ließ der schweigende und über sein Alter erhellte Jakob Somow, der jetzt in der Stadt arbeitete. Camoilow, der im Gefängnis noch rüchlicher geworden war, Wassili Gussow, Durin, Dragunow und noch einige erklärten es für notwendig, beauftragt zu gehen. „Barnet, der Kleinsten, Somow und noch andere tritten bewegten. Von Zeit zu Zeit erschien Jegor, stets müde, schweißig und leuchtend, und lachte.“  
 „Es ist etwas Großes um die Veränderung der bestehenden Ordnung. Genossen, damit dieses Werk aber glänzend vollendet geht, muß ich mir ein Paar neue Stiefel kaufen.“  
 Gleichseitig deutete er auf sein schmutziges und geriffeltes Stiefel. Seine Genossen sind ebenfalls ungelöst zerfallen, und nun hole ich mir jeden Tag neue Schuhe. Ich will nicht eher in die Grube fahren, als bis wir uns ganz und vor allen Leuten von der alten Welt losgelöst haben, und deswegen verwerfe ich den Vorkäuf der Genossen. Camoilow bezüglich neuerer ich den Vorkäuf der Genossen. Camoilow bezüglich neuerer ich den Vorkäuf der Genossen. Camoilow bezüglich neuerer ich den Vorkäuf der Genossen.  
 Auch Malin war glücklich. Er hatte ebenfalls im Gefängnis gesehen, in irgendeiner anderen Stadt, aber das hatte sie

das dem Sozialismus weit mehr nicht als eine allgemeine Reizart.  
 In derselben manierten Rebeise erzählt er den Arbeitern, wie das Volk in den verdorbenen Ländern versucht hätte, sein Leben leichter zu gestalten. Die Mutter hörte ihn gern an und sie gewann aus seinen Neben einen sonderbaren Eindruck. Die allerhöchsten Feinde des Volkes, die es am niederrichtigsten und häufigsten betrogen, waren kleine, geistlose, gierige, schlaue und grausame Männchen mit biden Augen und roten Schindeln. Wenn ihnen das Leben unter der Herrschaft der Könige schwer wurde, legten sie die Volksmassen gegen die Königsmacht, wenn aber das Volk sich erob und den Königen die Macht entwand, rissen diese Leute durch Petrus die Macht an sich und jagten das Volk in die elenden Dörfer; wenn es aber mit ihnen selbst kämpfte, brachten sie die Menschen zu Sunden und Taufenden ums Leben.  
 Eines Tages sagte sie sich ein Herz und beschrieb ihm dieses Bild, das er durch seine Neben hervorgerufen hatte, und fragte lachend:  
 „Ist das wirklich so, Jegor Ananowitsch?“  
 „Er lachte laut auf, rollte die Augen, atmete schwer und rieb die Brust mit beiden Händen.“  
 „Es ist wahrhaftig so, Genatiner! Ihr habt den Stier der Geschichte bei den Dörnern geparkt ... Auf diesen elischen Genossen sind noch einige Schindeln und Dornen, aber die ändern das Wesen der Sache nicht! Laßt sich nicht solche Dörfer die Hauptführer und glücklichen Anführer, die das Volk aufreizen. Die Franzosen nennen sie beglückenden Bourgeois. Bekahlet das im Kopfe, liebe Genatiner! Bourgeois treten und auf und - jagen uns die Mutter.“  
 „Stimmt! barnet liegt ihr Unglück. Wenn man einem Rinde etwas Kupfer ins Essen tut, so wird das Wachstum der Knochen aufgehalten und es wird ein Zwerg; und wenn man jemanden von Klein auf mit Gold begießt; wird seine Seele winzig, schlaff und grau, gerade wie ein Baumstamm zu fünf Stopen.“  
 „Eines Tages lachte Kamel über Jegor.“  
 „Weißt Du, Andre, am meisten schmerzen doch die Leute, denen beständig das Herz weh tut.“  
 „Der Kleinsten! Schwieg, blitzte mit den Augen und bemerkte:  
 „Das ist nicht richtig! Gättest Du recht, so würde ganz Russland hier schlafen.“  
 Auch Natatscha erhellte. „Sie hatte ebenfalls im Gefängnis gesehen, in irgendeiner anderen Stadt, aber das hatte sie

nicht verändert. Die Mutter bemerkte, daß der Kleinsten in ihrer Zeit lustiger wurde, mit Scherzen und sich nach, alle mit seiner freudlichen Worte neckte und fröhliches Lachen bei ihr erregte. Wenn Natatscha aber ging, begann er seine traurigen, enolosen Blicke zu stellen und schritt lange, verbriehtlich mit den Füßen scharrnd, im Zimmer auf und ab.  
 „Oh! kam auch Seltsa, stets finster, stets geschäftig und noch ediger und schärfer als früher.“  
 „Wie kam sie einst in den Flur hintenbegleitet und die Tür hinter sich nicht geschlossen hatte, hörte die Mutter folgende schnelle Unterhaltung:  
 „Sie tragen die Fahnen“ fragte das Mädchen leise.  
 „Ja.“  
 „Ist das bestimmt?“  
 „Ja. Es ist mein Recht.“  
 „Wollen Sie wieder ins Gefängnis?“  
 Kamel schwieg.  
 „Könnten Sie das nicht ...“ begann sie stockend.  
 „Was?“ fragte Kamel.  
 „Einem anderen überlassen ...“  
 „Nein!“ sagte er laut.  
 „Leberlegen Sie doch ... Sie sind so einflußreich ... Man hat Sie so lieb ... Sie und Rachobla sind die Ersten hier ... Das können Sie in der Freiheit alles anrichten. Leberlegen Sie es nicht. Man wird Sie dafür in die Verbannung schicken ... weit fort ... auf lange!“  
 „Es war der Mutter, als wenn in der Stimme des Mädchens bekannte Gefühle ... Schmerz und Wehmut mit sprachen. Und Seltsas Worte fielen wie große Tropfen Eiswasser in ihr Herz.“  
 „Nein, ich bin fast entschlossen!“ sagte Kamel. „Ich werde um keinen Preis darauf verzichten.“  
 „Selbst wenn ich Sie nun bitte ... wenn ich ...“  
 Kamel begann plötzlich schnell und streng:  
 „Sie dürfen nicht zu reden ... Was wollen Sie? Sie dürfen nicht!“  
 „Ich bin aber doch Mensch.“ sagte sie leise.  
 „Sie sind ein gutes Wesen!“ erwiderte Kamel ebenfalls leise, aber in einem besonderen Ton, als wenn er schwer atmete.  
 „Sie sind mir teuer ... Ja! Und deswegen dürfen Sie nicht zu reden.“  
 „Ich will ...“ sagte das Mädchen.  
 „Am liebsten ihrer Gedanken erhellte die Mutter, daß sie schnell ging, fast lief. Kamel war hinter ihr auf den Hof.  
 (Fortsetzung folgt.)

weisen wollen. Im Grunde genommen kann es Ihnen daraus zu sehen, daß die Großindustriellen bei der übermäßigen Erzeugung des Getreides und Viehflorpreises nicht gegen die Maxime unternehmen hätten und daß hier nur eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllten, wenn sie auch den Agrariern ohne Stroh und Heu, den Schlotbaronen, die ungetragenen Ausbaumungsmöglichkeiten ließen. Als gewöhnliches Ziel schwebt der Regierung, den Fünfteln und den Urbesitzern die Verabreichung der Produktionskosten, d. h. ein Sinken der Bergarbeiterlöhne vor, die alle Parteien des Reichstagesparlamentes als übermäßig hoch zu bezeichnen mochten. Der Antrag der Sozialdemokraten ging schließlich an die Budgetkommission, irgend welche Folgen wird er nicht haben.

Es wurde dann in kurzen Debatten die Beratung des Budgets des Finanzministeriums zu Ende geführt. Interessant war eine Rede des national-liberalen Abgeordneten Reine, daß bei den Voren der Finanzverwaltung ausländische Steuern vermehrt werden, weil sie billiger seien als deutsche. Ueber die Verwendung der billigen, lohnbrüdernden ausländischen Arbeiter fragte in dieser Richtung der Arbeitervereinsmitglied. Er sagt man hat mehr um die deutschen Steuern, als um die deutschen Arbeiter.

Am Montag stehen nicht die vier Interpellationen über die Erhöhung der Beamtengehälter auf der Tagesordnung, sondern Querschnittsfrage und dergl. Die Interpellationen will die Regierung erst Mittwoch beantworten.

### Scharfmacher und Landtagswahl.

Eines der kühnsten Scharfmacherblätter, die Hamburger Nachrichten, bringen in einem Leitartikel einen Aufruf zu den Landtagswahlen. Will teilen unsere Lesern einen Satz heraus mit, weil er klar und scharf ausspricht, um was es sich bei den preussischen Landtagswahlen handelt und mit welcher Energie deshalb die Gegner vorgehen wollen. Die Hamburger Nachrichten schreiben:

„Der Reichstag sollte das Verlangen, auch Preußen mit den gleichen und gebührenden Wahlrecht zu beglücken, erfüllt werden. Jetzt ist noch Zeit dazu, jetzt kann noch vorgebracht werden, daß sich die Verände des preussischen Landeswahlrechts auf das Resultat des Wahlkampfes beruhen und schwächen können, des Volkes Willen“ hat sich in die Wahlrecht. Das preussische Wahlrecht hat sich in die Wahlrecht dar gegen die Absicht der Demokratisierung unerschrocken geltend gemacht. In diesem Lebens Akt ist dieses Wahlrecht Preußen gelegt, dann wird auch in Preußen jene Absicht nicht mehr allzu lange zurückgehalten werden. Es ist die Gleichheit des Wahlrechts, Kraft deren sich die Demokratisierung unaufhaltsam vollziehen muß. Den letzten bedeutungsvollen Hemmungsfaktor dieser Entwicklung bildet die Ungleichheit des Wahlrechts, welche die in dem größten deutschen Bundesstaate Wirklichkeit geworden.“

Die gesagten Sätze können auch wir immer wieder als Selbstgespräch für unseren Wahlrechtskampf benutzen!

### Der verhängnisvolle Kaiserbrief.

Wag auch ein Teil der englischen Presse die Folgerungen, die die Times aus dem Privatbrief des heiligen Kaisers an den englischen Marineminister Lord Tweedmouth gezogen hat, als voreilig zu beurteilen, so beruht doch in der öffentlichen Meinung Englands insoweit Ueberzeugung, als es allgemein für nicht zu wägen ist erklärt wird, daß ein auswärtiges Staatsoberhaupt in Privatbriefen an einheimische Staatsmänner politische Angelegenheiten behandelt. Die bürgerliche Presse Deutschlands konnte zur rechten Zeit die Bedeutung dieses Briefes sehr viel betonen, wenn sie sich dazu herablassen wollte, die selbstverständliche Richtigkeit dieser von ihrer englischen Kollegen vertretenen Anschauung zu bestätigen. Daraus aber hindert sie die eigengelegter Boganzismus und die Ordnung, die sie in dieser Angelegenheit offenbar aus der Wilhelmseite erhalten hat.

Wenn nun auf deutscher Seite im Tone weinerlicher Verzweiflung verhandelt wird, Wilhelm II. habe es mit seinem Briefe an den englischen Marineminister sehr gut gemeint, so spricht sie damit nur aus, was im allgemeinen gar nicht bestimmt wird. Man kennt in England deutsche Verhältnisse und Persönlichkeiten viel zu genau, um etwa im Ernst den deutschen Kaiser irgend welcher furchtbaren und tiefsten Anschläge zu beschuldigen. Deswegen bleibt es doch nicht weniger wahr, daß Wilhelm II. durch seine temperamentsvollen Eingriffe in die auswärtige Politik sehr oft das gerade Gegenteil von dem bewirkt hat, was er selber wollte. Dem Krüger hat der Berliner Telegramm, der lowerraine Rauley hat die Torgaueracht nicht lange überlebt. Der österreichische Minister des Auswärtigen brach sich den Hals, wenige Monate, nachdem das Telegramm zum Lobe des glänzenden Schwebanten abgegeben war, und jetzt ist der englische Marineminister in seiner Stellung ernstlich bedroht, weil er vom deutschen Kaiser einen zweifelslos für gut gemeinten und freundschaftlichen Brief erhalten hat. Dieser Brief hat wahrscheinlich den Zweck gehabt, die Beziehungen zwischen Deutschland und England zu bessern, er hat aber in Wirklichkeit einen recht unangenehmen Konflikt heraufbeschworen.

Seiner Schickel aber auch der Inhalt des Briefes, selbst über ihn verhalten, keineswegs beruhigend zu sein. Daily Mail will erfahren haben, daß der Brief Wilhelm II. veranlaßt worden ist durch einen Brief Lord Elgers an die Gründer des englischen Flottenvereins, worin gesagt wurde, in Deutschland würde jedermann den Sturz des tüchtigen englischen Flottenkommandanten Sir John Fisher willkommen heißen. Wilhelm II. habe das zum Anlaß genommen, sich in seinem Briefe an Lord Tweedmouth über Lord Fisher ziemlich deutlich ausgesprochen. Wie sich Wilhelm II. auszusprechen pflegt, wenn er sich „deutsch“ ausdrückt, weiß niemand besser als die deutsche Sozialdemokratie. Es bleibt nur zu hoffen, daß die Ausdrücke, die Wilhelm II. in seinem Briefe über Lord Elfer gebraucht hat, an „Deutschheit“ recht weit hinter jenen zurückbleiben, die Wilhelm II. seinen sozialdemokratischen gemühten Landständen gegenüber zu gebrauchen pflegt; andernfalls würde der Inhalt des Briefes auch auf jenen Teil der Engländer recht unangünstig wirken, der die politischen Auffassungen des Lord Elfer nicht teilt.

Es kann in England auch keinen guten Eindruck machen, daß die A. Z. d. Allgem. Zeitung zu der ganz unrichtigen Behauptung schreibe, während sich der heftigste Tag damit gegen die Veröffentlichung des Kaiserbriefes ausspricht.

### Der Kampf um das Vereinsgesetz.

Aus Stuttgart läßt sich das Berliner Tageblatt melden, daß der Abg. v. Payer jedes Kompromiß über den Sprachenparagrafen entschieden in Abrede stellt. Die Süddeutsche Volkspartei werde um keinen Preis einen weiteren Schritt zurückweichen. Der Stuttgarter Korrespondent des Berliner alldeutschen Blattes fügt hinzu, daß die Haltung des Abg. v. Payer höchst bemerkenswert sei, da er als der heiligste Führer des Volkspartei in der Angelegenheit angesehen werden könnte.

Ob diese Haltung des P. E. richtig ist, wird sich ja in der nächsten Zeit herausstellen müssen. Es ist selbstverständlich, daß der Führer der Süddeutschen Volkspartei keine Lust hat, vor der Welt die moralische Verantwortung für das Sprachenparagrafen zu tragen, es ist auch gar nicht unabweisbar, daß die paar Volksparteiler, die am Tage der entscheidenden Abstimmung in Berlin sein werden, ihre Stimme gegen das Ausnahmengesetz abgeben werden. Eine solche Spaltung haben wir schon vor einigen Tagen vorausgesehen, wir haben aber damals auch hinzugefügt, daß trotzdem die Verantwortung für die Annahme des Gesetzes Herrn von Payer und seine nächsten Freunde treffen würde. Es ist ja Herrn v. Payer gewiß nicht unbelannt, daß die freizügigen Demagogen des fünften Wäldes in den letzten Tagen mit fieberhaftem Eifer für das Zulandekommen eines Kompromisses gearbeitet, daß insbesondere die Herren Fischer und Wachnig dem Reichstagesrat ein förmliches Verprechen abgegeben haben, sie würden ihre Fraktionsgenossen zur Nachgiebigkeit bewegen. Einmal aber, wie nach dem jetzigen Stande der Dinge zu erwarten ist, die Freizügigen Volkspartei (trotz der Abg. der Herren Traeger und Stengel, aber in Gemeinschaft mit den Vereinigungskreisen Bochum, Graf Bohmer, Hecker und Debrink) für das Kompromiß, so ist dessen Annahme mit einer knappen Mehrheit gesichert. Herr v. Payer hat dann seine Prinzipien gewahrt, aber Herr Wäldes hat auch, was er will.

Dieses Kompromiß wird aber nicht zustande kommen, wenn die Süddeutsche Volkspartei gemeinsam mit der Mehrheit der Freizügigen Vereinigung sich bereit zeigt, aus einem Umarm der Freizügigen Volkspartei die Konzeptionen zu ziehen und zur Antwort das Haus der Fraktionsgenossen zu verlassen. Auf sich selbst angewiesen, hat die Fraktion Wäldes weder die numerische Kraft noch den moralischen Rückhalt, dessen sie bedarf, um die Volkspartei weiter fortzuführen. Insofern ist es auch richtig, daß Herr von Payer der heimliche Führer des Volkspartei als bürgerlich-demokratische Partei nicht, dient dem norddeutschen Volkstheum zur Dämpfung auch für Streiche, welche Herr v. Payer persönlich gar nicht billigen mag. Auch die unentweglichen Volksparteiler würden bedenklich werden an dem Tage, an dem sie wüßten, daß sie — einen bestimmten Fall vorausgesetzt — für die Zukunft auf diese Dämpfung nicht mehr zu rechnen haben.

Es bleibt also dabei: die Süddeutsche Volkspartei kann durch Passivität oder laue Opposition das Zustandekommen des Kompromisses begünstigen, sie kann es aber auch verhindern durch entschiedenes und unabweisbares Auftreten. Unterläßt sie es zu erklären, daß für den Fall der Annahme des Kompromisses weder der kleine noch der große Wäldes für sie eintreten werde, so trägt sie die Verantwortung für den wahrscheinlichsten bösen Ausgang.

Daß die Entscheidung auf des Meisters Scherbe liegt, geht aus einem anderen Hinweis der öffentlichen Zeitungs hervor, der unter der Überschrift: „Das Reichsgesetz ein Gesetz in Gefahr“ mittelt, daß die Beratung des Gesetzes verhasst worden sei, weil man die Hoffnung noch nicht aufgegeben habe, außerhalb der Kommission zu einer Verhandlung zu gelangen. Die Regierung sei fast erschlagen, das ganze Reich zurückgewichen, wenn der § 7 des Gesetzes nicht angenommen werde. Die Regierung besteht darauf, daß die deutsche Sprache zur ausschließlichen Verhandlungssprache der öffentlichen Versammlungen erklärt werde.

Um die Stimmen der Beamten bei den preussischen Landtagswahlen ist ein förmlicher Wetlauf entbrannt. Jetzt betragen die Nationalliberalen als eine Art Koalition eine einmalige Gehaltszulage für höhere Beamte von 10 v. G., für mittlere von 12 1/2 v. G., für Unterbeamte von 15 v. G. Dieselben Herren werden allerdings als Vorbegehende eine Forderung ihrer Arbeiter um 15 Prozent Forderung mit Rücksicht auf die schlechten Zeiten entwerfen zurückweisen. Dieselben Herren haben bisher noch nicht das mindeste getan, um die staatsbürgerliche Unabhängigkeit und Freiheit der Beamten bei den Landtagswahlen sicher zu stellen. Sie scheinen zu glauben, daß in der Beamtenschaft der Sinn für materielle Güter stärker entwickelt sei als der für ideale, es fällt ihnen aber doch nicht ein, gegen diese den Vorwurf des „traffen Materialismus“ zu erheben, der für die Arbeiterchaft reserviert bleibt.

20 März für die Dreifachparlamentarier. Nach einer Meldung der Nationalzeitung steht im preussischen Abgeordnetenhaus die Einbringung eines gemeinsamen Antrages abgesehen von der Dänenbezüge der preussischen Abgeordneten in gleicher Weise wie die der deutschen Reichstagsabgeordneten regeln will. Die Differenz der Bezüge, die jetzt fünf Mark pro Tag zu ungunsten der Landtagsabgeordneten beträgt, wird von diesen als unerträglich empfunden. Die Differenz aber, die zwischen dem Reichstagsabgeordneten und dem Landtagsabgeordneten zumunsten des Volkes besteht, muß von diesem gebührend getragen werden. Sonst kommt die Polizei!

Sanktionen im Wäldes. Einen wüsten Schimpfartikel gegen den großen Abg. Traeger, der in der Wiener Neuen Freien Presse die preussische Polenpolitik kritisiert hat, veröffentlicht die Zgl. A. u. d. S. d. A. Der pp. Traeger entsetzt „unerschrocken“, „verächtlich“, stellt sich auf die gleiche Stufe mit dem schimmlichen polnischen Deber“. Der Artikel schließt mit dem geistreichen Hinweis, daß „der deutsche Dichter“ Traeger eigentlich ein „polnischer Hofdichter“ sei.

Die sozialdemokratische Presse verfügt über keinen so vornehmen Leserkreis wie das Blatt des ordensgeheimen Herrn Nipper, er pflegt aber einen politischen Gegner, der in jahrelanger Arbeit sozial verdientes Ansehen erworben hat, wie der Abg. Traeger, nicht in so persönlich unangenehmer Weise zu bekämpfen.

Graf Hohenzollern ist nunmehr vom Ehrengericht zur Entfernung aus dem Offiziersstande verurteilt worden. Er geht damit seines Titels, seiner Orden und Ehrenzeichen verlustig. Der Spruch des Ehrengerichts ist vom Kaiser bereits bestätigt worden. Seine Pension als Generalmajor bezieht Hohenzollern dagegen weiter, weil diese ihm nicht ehrengerichtlich abgenommen werden kann. Das Kriegsgericht hatte Hohenzollern „wegen nicht erwiesener Schuld“ freigesprochen.

### Ausland.

England. Der Brief Wilhelms II. und das Parlament. Folgende Interpellationen sind im Unterhaus für Montag formell auf die Liste gesetzt worden: Von dem liberalen Leader wird der Marineminister gefragt, ob der deutsche Kaiser für einen Brief an den ersten Lord der Admiralität gerichtet hat, in dem er versucht habe, den für das Flottenbudget bestimmenden Minister im deutschen Interesse zu beeinflussen. Ob ein solcher Brief empfangen wurde und in diesem Falle, ob er authentisch sei, und ob eine Erwiderung darauf abgeschickt sei; ferner: ob er — in Anbetracht der Anzahl von Personen, denen dieser Brief gezeigt wurde, und des Interesses, welches das gesamte Land daran habe, daß unter diesen Umständen die Sache voll veröffentlicht werde, — seine Zustimmung erteilen wolle, daß die gesamte Korrespondenz auf den Tisch des Hauses gelegt werde; ferner: ob er die Umstände und Tatsachen, die mit diesen Umständen in Verbindung stehen, vollständig auseinandersetzen wolle.

Der liberale Abgeordnete wird dem Sekretär der Admiralität fragen, ob ein Brief oder Briefe, zwischen dem deutschen Kaiser und dem ersten Lord der Admiralität geschickt wurden, welche Angelegenheiten der britischen Flottenpolitik betrafen, und ob er, wenn dies der Fall sei, die Korrespondenz in Anbetracht der solchen Auslegung der ein solcher Vorfall unterliegen könne, veröffentlichte wolle.

Der konservative Oberst Woodhouse wird Aquilich fragen, ob der deutsche Kaiser kürzlich einen Brief an den ersten Lord der Admiralität über britische und deutsche Flottenpolitik gerichtet habe, und ob er einen solchen Brief, der sich — wenn er geschrieben worden sei — auf Angelegenheiten bezögen würde, welche Gegenstand einer Debatte im Hause der Gemeinen gebildet hätten, ohne Verzug dem Parlament vorlegen wolle.

Das liberale Unterhausmitglied, Leuntant Carlhon Mellett, hat außerdem eine Interpellation im Unterhaus angebracht, in der der Sekretär der Admiralität gefragt wird, ob er seine Aufmerksamkeit auf eine Flugchrift des Lord Cecil gerichtet habe, die den Titel führe: „Der anglo-deutsche Krieg der Küstungen“. Hierin erklärte Lord Cecil, daß ihm vom ersten Lord der Admiralität der Inhalt eines vertraulichen Berichtes des Staatssekretärs von Irland an den deutschen Kaiser bezgl. der relativen Flottenstärke Englands und Deutschlands mitgeteilt sei. Leuntant Mellett fragt in der Interpellation an, ob die Admiralität auf der Veröffentlichung dessen, was durch geheime deutsche Berichte zu ihrer Kenntnis gekommen sei, ihre Ermächtigung gegeben habe.

Frankreich. Die Kosten des marokkanischen Abenteuer. Bei der Beratung des Nachtragsbudgets für Marokko im Senat erwiderte Kriegsminister Biquart auf eine an ihn gerichtete Frage, der Truppenbestand in Marokko sei nach und nach auf 18000 Mann erhöht worden. Der Unterhalt der Truppen einschließlich derjenigen von Wäldes und im Gebiete der Beni Snassen und die Erneuerung des Materials habe bisher einen Aufwand von ungefähr 16 Millionen erfordert. Marineminister Thomson erklärte, von der Marineverwaltung seien außerdem noch ungefähr 4 Millionen veranschlagt worden, nicht gerechnet die Reparatur der Schiffe, die noch nicht beendet ist.

Italien. Gegen die Modernisten. Ein am Sonnabend ausgetretenes Inquisitionsbefehl verhängt über Abbe Loip, den Hauptführer der Modernisten die große Exkommunikation. Gegen ihn wurde also die schärfste Sanktion ausgesprochen und zwar, wie das Dekret hervorhebt, auf besonderen Verleß des Papstes. Als Grund wird angegeben, daß Loip sich nicht nur unterworfen, sondern neue Widerwilliger gegen die päpstlichen Instruktionen in seiner Seele Schlichtheit publiziert habe.

Amerika. Kapitalistischer Kindermord. Der republikanische Senator von Indiana, Beveridge, trat in der Senatssitzung am Sonnabend für die Einbringung eines Gesetzes gegen die Kinderarbeit ein. Er führte in seiner Rede zusehen an, die Folgen der Kinderarbeit als geradezu ziffermäßig erscheinen lassen. Danach wären in den amerikanischen Fabriken jährlich 10000 Kinder im Leben ein, während eine Viertelmillion dieser armen Geschöpfe in jedem Jahre der Degeneration und dauerndem Tödtum verfallen. Präsident Roosevelt hat der Einbringung einer gegen diese schmachvollen Zustände gerichteten Bill seine Unterstützung zugesagt.

### Bur Revolution in Russland.

Das „Christliche Volk“. Fast zwei Wochen tagt in Petersburg der Kongreß der Bundesgenossen des Jaren, der Mitglieder des Verbandes des russischen Volkes. Die höchsten Würdenträger, der Vorking des Smolns, Metropolit Antonius, und der Stadthauptmann von Petersburg, General Drafschenski, waren bei seiner Eröffnung anwesend und begrüßten ihn mit den wärmsten Worten. Der Jar empfing den Verbandshauptling Dr. Dubrowin in Audienz und dankte dem Verbands für seine treuen Dienste. Die Behörden erwiesen dem Kongreß das weiteste Entgegenkommen und stellten dem wüthen Treiben derselben nicht die geringsten Hindernisse in den Weg. Alle Mittel waren angewendet, um die „Garnone zwischen Jar und Volk“ prunvoll zum Ausdruck zu bringen, das Resultat war aber, daß die ganze Manifestation in sich selbst zusammenbrach und nur die Regierung mitlief den Volkverband auf das ärgste kompromittierte.

Es wäre ermüdend, auf die Einzelheiten der Kongreßverhandlungen einzugehen. Jeder Tag brachte daselbst „Häße“ zwischen den Verbänden gegen die Jaren, Armenier, Juden usw. Häßliche Gerüchte über Fragen der Tagespolitik, Streitigkeiten der einzelnen Führer“ und immer wieder Enthüllungen über Missethätigen in Kasernenangelegenheiten. Das geistige Niveau des Kongreßes fesselte, auf die demselben eingebrachten Anträge, laut welchen die Juden nach Kasimoffska übergesiedelt, die Zulassung an den Kriegsgerichten konzentriert, das Kabinett Stolypin wegen „revolutionärer Umtriebe“ fortgesetzt werden sollte usw. usw. Den Gipfel des Wahnsinns jedoch erreichte der Kongreß in dem Telegramm, das er an den Jaren absandte. Um Namen von „Millionen treuer Unterthanen“, als deren „Vertreter“ er sich ausgab, forderte der Kongreß der Bogromhelden den Jaren auf, „dem Antrag der äußeren Feinde sich entgegenzutreten“ und seine ganze Heeresmacht „bis auf den letzten Soldaten“ gegen sie aufzustellen, denn für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung würden die Freischaren des Volkverbandes vollkommen genügen.

Rückblick. Der Vorgänger des jetzigen Reichskontrollrats, B. Schwanbach, hat vor kurzem den Scheinbericht für das Jahr 1906 fertiggestellt. Da die Veröffentlichung über den Scheinbericht für das Jahr 1906 der Regierung sehr stark auf die Herzen gefallen sind, ergreift sie diesmal besondere Maßnahmen, damit nichts von dem „Scheinbericht“ in die Berichterstattung des Reichskontrollrats in die Öffentlichkeit bringe. Während der letzte Bericht in 1000 Exemplaren gedruckt und an 74



der höchsten Würdenträger verhandelt wurde, sind diesmal bloß ... 80 Exemplare gedruckt worden, die nur den Ministern und dem Vorsitzenden des Reichsrates ausgeteilt wurden. Nach Fertigstellung der erwähnten Anzahl Exemplare wurde der Satz in Gegenwart eines besonderen Beamten auseinandergegeben.

Golte die Duma die Forderung stellen, den Bericht kennen zu lernen, so wird der Reichstagskontrolleur diese Forderung kategorisch ablehnen und der Duma nur einzelne Bruchstücke aus dem Bericht mitteilen.

Wie erinnerlich, erklärte Finanzminister Kolomojoff in seiner Budgetrede, die Budgetrechte der Duma seien unbegrenzt. Die Sorgfalt, mit der die dunklen Machenschaften des Finanzjournals sogar vor dem Reichstage gehüllt werden, ist eine prächtige Illustration zu diesen Worten.

Nicolaus der Gutsbezugs. Die Einar der begnadigten Pogromen haben nicht mit jedem Tage. Am 20. Februar begnadigte der Zar 16 Personen, die vom Eichengörner Bezirksgericht wegen Beteiligung an einem Pogrom verurteilt worden waren. Am 3. März wird aus Eiteringrum gemeldet, daß 7 Personen, die wegen Anteilnahme am Oktoberpogrom 1906 zum Verluß aller Staatsrechte und zu Gefängnishaft verurteilt wurden, gleichfalls vom Zaren begnadigt worden sind.

Der „Ael von Fort Arthur“, Ritter des deutschen Ordens pour le mérite, ist bekanntlich wegen seiner erbärmlichen Haltung bei der Verteidigung Fort Arthurs zum Tode verurteilt worden. Der Zar hat jetzt die Strafe in eine sechsjährige Gefängnishaft umgewandelt.

### Parteienachrichten.

— Unsere Toten. Am 21. Januar ist, wie unser Königsberger Parteigenosse erst jetzt bekannt wird, zu Danzig Otto Zschernig im 61. Lebensjahre gestorben. Genosse Zschernig war einer der ersten und tätigen Pioniere der Sozialdemokratie in Westpreußen. In den schlimmsten Zeiten hat er für das Banner tapfer vorangetragen. Eine ungeliebte Kompagnatur, über eine hinführende Verabredung verfügend, hat er unermüdet den harten Boden für die Aufnahme des Sozialismus geleitet. Leider erfuhr sein Verhältnis zur Partei im Jahre 1895 eine Zerrüttung. Er geriet in persönliche Streitigkeiten mit der Mehrheit der Danziger Genossen, die schließlich zu seinem Ausschluß führten, nachdem vorher der Dresdener Parteitag ihm im Interesse des Friedens die Fähigkeit zur Beteiligung von Parteimitgliedern abgesprochen hatte, wobei seine Parteitätigkeit ausdrücklich anerkannt wurde. Nachdem Zschernig vergebens versucht hatte, eine letzte sozialistische Sondergruppe um sich zu sammeln, zog er sich aus dem politischen Leben zurück. Die Hoffnung der Gegner, daß er ins bürgerliche Lager überlaufen würde, hat er nicht erfüllt. Er blieb innerlich Sozialdemokrat und verlor nie seine Zurückgezogenheit die Entwidlung der Partei mit lebhaftem Anteil. (Sieh fernem Andenken!)

Ein Parteibekanntes ist in der Person des Genossen Voigt in Stettin am Montag gestorben. Während des Verlagerungsaufstehens, der unterem Sozialistengesetz über Stettin verhängt wurde, wurde Voigt ausgewiesen und durch ganz Deutschland gehetzt.

Ehre seinem Andenken!

— Die Arbeiterpartei in Aufrufen. Der in Gdynen erscheinende Worter bringt eine Uebersicht über die gegenwärtige Stärke der Arbeiterpartei in den Parlamenten der aufkräftigen Staaten. Im Bundesparlament ist das Stärkenverhältnis das folgende: Im Senat 18 Abgeordnete der Arbeiterpartei von 88 Sitzen überhaupt, im Unterhaus 88 von 76. In den Stadtparlamenten (Sandtagen): Neuchâtel: 4 Arbeiterpartei, 66 Sitze; Unterhaus: 22 Arbeiterpartei, 90 Sitze; Victoria: Oberhaus 2 Arbeiterpartei, 84 Sitze, Unterhaus 14 Arbeiterpartei, 66 Sitze; Ouenen: Oberhaus: 2 Arbeiterpartei, 48 Sitze; Unterhaus 17 Arbeiterpartei, 78 Sitze; Südbank: Oberhaus: 8 Arbeiterpartei, 18 Sitze; Unterhaus 19 Arbeiterpartei, 48 Sitze; Westaustralien: Oberhaus: — Arbeiterpartei, 20 Sitze, Unterhaus 17 Arbeiterpartei, 50 Sitze; Tasmanien: Oberhaus: — Arbeiterpartei, 18 Sitze, Unterhaus: 7 Arbeiterpartei, 38 Sitze.

Insgesamt sind also im Bundesparlament 48 Arbeiterpartei mit 111 Mitgliedern, und in den Sandtagen hat die Arbeiterpartei 117 Sitze inne. Die Majorität hat die Arbeiterpartei zurecht also in keinem der Parlamente, in den meisten aber einen entscheidenden Einfluß, da die bürgerlichen Gegner ja in sich nicht geeint sind. Die Gegnerhaft der beiden bürgerlichen Parteien besteht sich in der Hauptsache auf die grundsätzliche Auffassung über die Wirtschaftspolitik. Die einen Anparatismus, den Schuldsoll für das „größere Britanien“ (England mit seinen Kolonien). — Die australische Arbeiterpartei steht bekanntlich zwar nicht durchweg auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus, aber die Zahl seiner Anhänger unter den Mitgliedern derselben nimmt ständig zu. Die wirtschaftliche Entwidlung wird für weitere Vermehrung sorgen.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Preussisches Verfallungsrecht. In einer Versammlung des Sozialdemokratischen Kreisvereins zu Hensburg, in der Genosse Wagners über die Richter referierte, wurde von dem überwundenen Redner der Referent verhindert, Gedächtnis zu registrieren, weil diese Gedächtnis der Polizeibehörde vorher nicht zur polizeilichen Kenne vorgelegen hätten! Die Verfallung beschloß sofort gegen dieses Vorgehen des Beamten Beschwerde zu führen. Der Referent setzte jedoch seinen Vortrag unter Weglassung der Regitationen, nachdem er sich gegen das Vorgehen der Polizeibehörde protestiert und die vereins- und verfallungsgegenständlichen Verhältnisse in Preußen einer vernünftigen Kritik unterzogen hatte.

§ Straffonds der Wesse. Wegen angeleglicher Beleidigung des demokratischen Gemeinderatsmitgliedes „Simonet“, dessen die Gemeinde beauftragte Grundstücksverwalter geübend kritisiert worden waren, ist Genosse Jean Martin von der Mülhause Volksgesetzung von dem Schöffengericht zu Mülhausen zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Der Richter Simonet erhielt auf Verurteilung 50 M. Geldstrafe zu büßen.

Genosse Quitt von der Volkstimme zu Frankfurt a. M. am Main wurde von der Staatsanwaltschaft zu Frankfurt a. M. mit 25 M. Geldstrafe belegt, weil er das Verfahren eines Schiedsgerichts Gemeindefestsetzung gerügt hatte, der mit „sanften handgreiflichen Ermahnungen“ Geständnisse von Kindern zu erzielen suchte.

§ Der Wahlrechtsantrag vor Gericht. Wegen angeleglicher Beteiligung an den Wahlrechtsdemonstrationen am 12. Januar hatte der Maler K. ein politisches Strafmandat, auf eine Woche Haft laudend, erhalten. K. beirrat seine Teilnahme und legte Verurteilung beim Schöffengericht ein. In der Verhandlung am Dienstag erachtete das Gericht — „groben Unfug“ für vorliegend, setzte aber die Strafe auf 25 M. Geldbuße herab.

### Gerichtssaal. Schöffengericht.

Wom Verberhandelt. In erregten Szenen kam es eines Tages in dem Hause eines hiesigen Verberhandlers, der wegen Verberhandes gegen die Staatsgenal und Verberhand angeklagt war. Mit ihm wurden sein Sohn, sowie ein Handeldmann und dessen Sohn beschuldigt, die mit in des Verberhandlers Hause wohnten. Der Verberhandler, gegen den auch noch Anklage wegen Unterschlagung erhoben ist, hatte ein Pferd an Verberhand gekauft und beschuldigt, das Tier weiter zu verkaufen. Dem belam der Eigentümer Kenntnis, der mit der Polizei dem Sandler in das Haus kam. Letzterer ließ aber die Polizei nicht in seinen Stall hinein und verweigerte die Herausgabe des Pferdes. Dabei sollen die Mithingelagten Verleumdung geleitet haben. Später beschuldigte der Verberhandler das Tier an einen Hirtenscheiter. Er will es aber nur verberhand haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Verberhandler und dessen Sohn Gefängnisstrafen und gegen die anderen Beteiligten Geldstrafen. Das Gericht verurteilte aber die Sache behufs weiterer Aufklärung.

### Strafkammer.

Unter erschwerenden Umständen waren hier in der Silberrnacht bei einem Fahrdrabändler zwei wertvolle Fahrdraber gestohlen worden. Als vermeintliche Täter verhaftete man am Neuhagenstraße in Berlin einen hiesigen 24 jährigen Bauarbeiter und zwei andere hiesige Tagelöhner und einen Hibern. Die Berliner Polizei ließ die Tagelöhner laufen und nahm nur den hiesigen Arbeiter fest, der aber mit aller Entschiedenheit bestritt, die Mäder entweder zu haben. Nach der Weisungnahme nahm auch das Gericht nicht an, daß der Bauarbeiter der Dieb ist, obwohl der Mann am Silberrabend von hier nach Berlin fuhr, um seine Frau in Stettin zu besuchen. Der Bauarbeiter ist zufällig in Berlin mit den Dieben aus Halle zusammengetroffen und glaubte sich durch den Verkauf der Mäder ein paar Groschen zu verdienen. Die Diebe hatten ihn dazu beauftragt. Da die Berliner Polizei die Haupttäter durch die Lappen gehen ließ, konnte der Bauarbeiter nur wegen Gehelei verurteilt werden. Das Gericht erkannte auf eine Woche Gefängnis.

Die geheimnisvolle Figueuerin. Eine Arbeiterfrau von hier hatte ihrer betenden Mutter ein Sparfläschchen entwendet und darauf vor längerer Zeit einmal 700 und 327 Mark unter falschem Namen abgehoben. Da sie der Mutter nicht einmal die Zinsen zahlte, wurde die Tochter angeeigt. Sie sagt nicht, wie in dem alten Figueuerin habe das Sparfläschchen weggenommen und das Geld abgehoben. Nur Gutmütigkeit habe die Figueuerin der Tochter von dem Gelde aber 500 M. durch ein Fenster gerückt. Das Gericht konnte sich dem Gedankenflug der Figueuerin nicht anschließen, vielmehr wurde die Angeklagte wegen Urkundenfälschung zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

### Versammlungsberichte.

Barbier, Beiz. Eine öffentliche Versammlung tagte am 25. Februar in Wagners Restaurant. Die Innungsmeister waren ziemlich stark vertreten, ebenso auch ein großer Teil

der Richtungsmeister, ferner waren auch die indifferenten Kollegen, welche einen Arbeiterverein bilden, in großer Zahl anwesend. Als die Versammlung eröffnet war und der Vorlesung dem Referenten das Wort zum Vortrage erteilt hatte, meldete sich der Innungsleiter zum Wort, da ihm aber der Vortrage das nicht erteilt, kam es zu einem längeren Wortwechsel. Der Herr Obermeister erklärte, er wolle nämlich die anwesenden Genossen hören und Klammung an der Versammlung nicht seinem lassen. Diefem Wunsch wurde aber nicht stattgegeben, und so forderte Herr Richter seine Innungslegen auf, mit ihm das Wort zu verlassen. Diefem Wunsche schloßen sich die Herren Müller, Bernborn, Kroter und Bahr, als er anber abließen, bis die ganze Versammlung die Herren des Ansehens, als ob die Herren die Arbeiter nicht nötig hätten, da sie mit den organisierten Gehilfen nicht verhandeln wollten, weil andere Berufsangelegenheiten zugegen waren. Nachdem diese Meister das Wort verlassen hatten, nahm die Versammlung ihren Lauf. Kollege Martelli ließ jedoch in 1/2 stündiger Ausführungen über die Gemeindefestsetzungen und die Stellung der Weiterverberhand hierauf. Da am Schluß dieses Vortrages die Zeit abgelaufen war, und in eine Diskussion, welche sich hier erforderlich machte, nicht mehr eingetreten werden konnte, so wurde ein Antrag dahingehend gestellt, nochmals eine Versammlung stattfinden zu lassen, in welcher nur über den Vortrage und ähnliche Verhältnisse diskutiert werden soll. Am Montag, den 9. März, findet also wieder eine öffentliche Versammlung in Wagners Restaurant statt. Alle Meister und Gehilfen sind zu dieser eingeladen. (29. 2.) K.

### Eingefandt.

Wie sich ein Teil der Mitglieder des hiesigen Fachvereins zur Eingung der Zimmerer stellt, ist bekannt. Nicht abzugeben ist, daß diese auch mit ihrem Mann und Exzellen dem Scherf, macherum im Bauangebere nur den Rücken stärken, während andererseits die organisierte Bauarbeiterhaft die entscheidenden Anforderungen macht, die Klänge des Bauarbeiterverbandes zu zerstören und auf Gleichberechtigung und der Mitwirkung an den Lohn- und Arbeitsverträgen zu bringen.

Wie die Situation im Bauangebere jetzt liegt, ist es unerkennbar, daß noch ein Teil Fachvereinsmitglieder sich der Einsicht verschließen, daß die größere Berufsorganisation, der Zentralverband der Zimmerer, dem Unternehmer gegenüber kraftvoller und widerstandsfähiger ist.

In der vom Kartellvorstand einberufenen öffentlichen Versammlung am 27. Februar führten die anwesenden Zimmerer Wilhelm Weise und Karl Wille aus, daß das Weiterarbeiten des Fachvereins sehr als für sie eine Notwendigkeit sei, weil in dem Verberhand die Unterdrückungs-Einstellungen, wie Arbeitslosenunterstützung usw., wären, Verfallungs- und Selbstbestimmungsrecht bilde auch einen Grund, dem Verberhand ein zu beizutreten.

Daß Meinungsverschiedenheiten über diese Art Einrichtungen aber niemals dazu führen dürfen, die Personen zu verunglimpfen, welche das ethische Verberhand haben, zu einer wirksamen Geschlossenheit der Zimmerer ihre ganze Kraft einzusetzen, müßte als selbstverständlich gelten. Ein anderes Verhalten muß von jedem organisierten Arbeiter verurteilt werden.

Die Mithingelagte der „überzeugen“ Fachvereinsmitglieder erreichte aber ihren Höhepunkt in der letzten Versammlung am Sonnabend, wo Delegierte zu einer Konferenz der Sozialorganisation der Zimmerer am 15. März in Berlin geschickt wurden, die eine neue Vereinigung gründen wollten mit dem Geiz der Geschäftstätigkeit in Berlin. Dort soll der Bedeutungslosigkeit einer klugen Anzahl Eigenbedürfnisse die Krone aufgesetzt werden.

Golde Beschluß liegen nicht im Interesse der allgemeinen Arbeiterbewegung, sondern wirken rüchrichtlich und schädlich und sind geradezu ein Hohn auf die Beschlüsse der letzten Parteitage und der stattgefundenen Einigungsverhandlungen zwischen der Zentralleitung der Vereinigung und des Verbandes der Zimmerer Deutschlands.

Wie lange sich die organisierte Arbeiterschaft solche Quereintreiberin gefallen läßt, wird die nächste Zukunft zeigen. Ein sehr heute schon fest, daß diese, welche die Pflicht in sich fühlen, die wichtigsten Beschlüsse zu halten und durchzuführen, als organisierte Arbeiter überhaupt keine Geltung haben können, indem sie sich selbst mit ihrem Verhalten außerhalb der Reihen organisierter Arbeiter stellen. (3. A. B. W.)

### Quittung.

Beiz. Zur Gründung eines eigenen Parteibüros gingen ein: Ertratorer beim Bergungen in Laucha am 1.3. 9.30 Uhr. Ernst Alf.

Zur Beachtung! Die Genossen sollen solche Gelder nicht an der Ortstatistiker abliefern, nicht an den Hauptstatistiker. In letzteren gelangen die Gelder erst mit der Vierteljahrsabrechnung. D. D. Hochber Grüne Aue 1.50, Arbeiter-Mahlschereverein Galtitz 4.15, Ertratorer der Metallarbeiter in der Wilhelmstraße 8.70, Galtitz Wt.-Daus 2.30, Ordrermeister beim Bahnerverein 2.90, nach dem Funktionären im Franziskaner 3.20, Beizell, Sch. Parahlüne 2.25, Freie Arbeiter-Vereinigungen Westhall in Schützenhaus 4.74 Mark. A. Leopold.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.

**M. E. K. O. N.**  
Leipzig, Leipzigerstrasse 87.  
**3**  
**Schürzen-**  
**Tage**  
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag.  
Dienstag im Erfrischungraum  
1 Tasse Kaffee mit Gebäck zu 10 Pf.

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag geben wir  
**doppelte Rabattmarken oder 10% in bar**  
auf sämtliche Schürzen jeder Art.  
Wir kaufen zu diesen Tagen in einer der leistungsfähigsten Schürzenfabrik Deutschlands  
**grosse Posten Damen-, Mädchen- u. Kinder-Schürzen**  
prelswürdigst, und liegen dieselben zu billigsten Preisen in Partien aus.

|   |  |  |   |
|---|--|--|---|
| <b>Schwarze Tändelschürzen</b><br>1.25 1. — 75 60 48 Pf.                            | <b>Damen - Druckschürzen</b><br>1.55 1.35 1.15                                       | <b>Damen - Re. ormschürzen</b><br>3.25 2.40 1.60 1.40 1.15 | <b>Kinder - Reformschürzen</b><br>1.95 1.60 1.50 1.25 — 90            |
| <b>Schwarze Damenschürzen</b><br>1.75 1.60 1.30 1.10                                | Ein Posten zu <b>45 Pf.</b>  | Ein Posten zu <b>90 Pf.</b>                                | Ein Posten zu <b>45 Pf.</b>   |
| <b>Bunte Damen-Trägerschürz.</b><br>garantiert weiche Stoffe<br>2.30 2.10 1.95 1.45 | <b>Weisse Damen-Hausschürzen</b><br>1.80 1.40 90 65 Pf.                              | <b>Kinder - Hängerschürzen</b><br>1.95 1.65 1.15 95 65 55  | <b>Bunte Hausschürzen</b><br>1.50 1.25 1.10 90 60 Pf.                 |
| Ein Posten zu <b>90 Pf.</b>   | <b>Weisse Dam.-Trägerschürzen</b><br>2.10 1.75 1.25 75 Pf.                           | 40 35 Pf.<br>Ein Posten zu <b>25 Pf.</b>                   | Ein Posten zu <b>48 Pf.</b>   |
| <b>Wachstuch-Schürzen f. Kinder</b><br>1.40 1.10 90 78 Pf.                          | <b>Damen - Tüdel - Schürzen</b><br>Diesen Auswahl<br>1.85 1.25 80 60 32 29 25 18 Pf. | <b>Männer-Arbeits-Schürzen, Man</b><br>90 75 70 60 Pf.     | <b>Schwarz. Damen-Träger-Schürz.</b><br>2.50 2.25 1.75                |
| <b>Wachstuch-Schürzen f. Damen</b><br>2.00 1.75 1.35 90 Pf.                         |  | Ein Posten <b>Knaben - Schürzen</b><br>45 Pf.              | <b>Weisse Hängerschürzen f. Kinder</b><br>1.80 1.50 1.25 90 75 60 Pf. |

**Glas-, Porzellan-, Emaille- u. Holzwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**





## Vor sechzig Jahren.

Bei den Zelten. — Die Arbeiter vor die Front!

Berlin, 9. März. Zweite Verammlung bei den Zelten. (Die erste zwei Tage vorher.) 4000 Teilnehmer. Eine frühere Adresse beschäftigt und durch einen Zusatz verächtlich. Auch wurde beschlossen, die einen Stadtratsverordneten-Verammlung zu übergeben, damit diese sie mit ihrer eigenen, die schon zur Beratung kam, an den Räte gelangen ließ. Die Stadtratsverordneten berieten sich später über die Zustimmung, die ihnen gemacht werden war, und wiesen sie ab. Sie wollten mit dem geringen Solle keine Gemeinshaft, die auch in den Bestimmungen nicht zu finden war, denn sie standen an Freiheitslinn und Bildung weit hinter jenem zurück, und sprachen den demütigsten Dank aus, was jene mit Recht nur Grund zur Klage seien. Die Stadtratsverordneten führen indes nicht besser als das Volk, auch sie wolle der Räte nicht verlassen und gelte wiederholt, daß ihm alle dergleichen Eingaben äußerst mißfällig waren.

Ein Aufsatz wurde gemacht, um das Wohl der Arbeiter zu beraten. Diefelb gab alle Mitglieder dazu. Hier zeichnete sich der Goldarbeiter Bistly durch besondere Tätigkeit und seinen Einfluß auf den längst schon bestehenden Handwerkerverein aus, dann der Malermeister Sigrift durch seinen Mut, der Buchdruckergehülfe Born durch eine merkwürdige Fähigkeit auf das Volk einzurichten. Die stiftliche Bildung dieser Leute letzte in Erkranken, ihr Rechtsinn, ihre Bildung, ihr Ansehen. Aber die politische Bildung konnte nur gering sein und fand ihrem Opfer weit nach. Eine in ihrer Mitte gewonnene Adresse, die ein Arbeiterministerium mit freirechtlicher Vertretung der Arbeiter forderte, schloß abgaf wie von einem der Jüngern, aber deren Inhalt, brachte die ganze Klasse in Bewegung. Sie schenken nun ihre ganze Kraft der Sache, sie lernen ihre Zahl und Macht zu erkennen, sie und die Studenten waren von Natur die Führer und zum Kampfe, der dem Gefühl der Menge schon unermüdlich schien. (Nach Vornhagen von Gieses Tagebüchern.)

## Das Ende des sächsischen Jenseits.

Verordnung des des Reichsarchivars: Das Ministerium des Innern hat beschlossen, daß die Jenseit von jetzt an bis zum 15. künftigen Monats aufgehoben sein soll, sofern nicht schon früher eine Vereinbarung mit dem zum 20. d. Mts. einberufenen außerordentlichen Landtage wegen des zu erlassenden Preßgesetzes eintritt.

Diese Verordnung ist sogleich zu veröffentlichen. Dresden, den 9. März.

## Ministerium des Innern.

In dessen interimistischer Verwaltung Dr. Bismarck.

## Die Folgen einer Polizeibeamtendeiðigung.

An einem Oktobertage des Jahres 1906 kamen die Bergarbeiter Scharenberg und Voigt, sowie die Frau des letzteren mit einem Handwagen durch die Schützenstraße in Leuzners. Voigt befand sich an der Deichsel, die beiden anderen hoben den Wagen. In der Höhe des Hauses, in dem der Polizeigezant Schüge zu Hause wohnte, stöhnten sich nach der Durchsiegung Scharenbergs, die beiden Männer von ihrem Jugendstreifen. Voigt erstarrte, da er eine Anzahl Mädchen gesehen, die ihm entgegen kamen. Scharenberg will darauf gerufen haben: „Na, Gustav, da bist Du ja ein richtiger Vagabund!“, worauf V. entgegnete, „aber ein großer“. Kurz ehe Scharenberg dies rief, ging auf der anderen Straßenseite der Polizeigezant Schüge mit seiner Tochter vorbei. Er hörte ebenfalls, daß gerufen wurde, aber er hatte noch andere Verstandene. Er hatte gehört, daß Scharenberg dem Voigt ausrief: „Heißte, da kommt der Vagabunde, so ein Vagabunde!“ und er bezog diese Bezeichnung auf sich. Seine Tochter hat gleichfalls diesen Auf geäußert und ihren Vater gefragt: „Auf wen schimpst denn der Mann? Schüge schied seine Tochter nach Hause und ging an die Seite mit dem Wagen heran, — um die Namen festzustellen. Scharenberg hatte er — der Vorgang spielte des Abends gegen 7 Uhr — an der Stimme erkannt. Den Namen Voigts kenne er seit. Dann ging er zu einem Mann, der eine Anzahl Schritte vom Tatort entfernt stand, und erkundigte sich bei ihm, ob er den Auf gehört hätte. Dieser — der jetzige Polizeier Kötze — bestätigte den Auf so, wie Schüge ihn gehört hatte.

An anderen Tage erkrankte Schüge Angelegenheit gegen Scharenberg wegen Diebstahl und Verleumdung. Scharenberg hatte den Polizeibeamten, als dieser den Voigt anhielt, beiseite geflohen. Das Leuznerscher Schöffengericht verurteilte daraufhin Scharenberg zu drei Wochen Gefängnis. Als Jungen traten hier nur Schüge und Wäbe auf, das Ehepaar Voigt war wegen Unterhändlerverfahren vernommen worden. Scharenberg bezweigte sich bei diesem Urteil nicht, sondern ließ zur Berufungsverhandlung erscheinen. Dieser letztere verurteilte unter dem Eide den Vorgang in der eingangs erwähnten Weise.

Die erste Folge dieser Aussage war die Einleitung eines Verfahrens wegen wissenschaftlichen Meinens gegen Voigt. Am 30. September 1907 wurde dieser wegen wissenschaftlichen Meinens von Schwurgericht Leuzners zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. W. wurde sofort verhaftet. Im Dezember 1907 legte Voigt im Zuchthaus Hüttenberg ein Geständnis ab, in dem er Scharenberg beschuldigte, er habe ihn zum Meineid verleitet. Am 24. Dezember (Weihnachtsfesttag) wurde Scharenberg verhaftet. Gegen ihn wurde ein Verfahren wegen Anstiftung zum Meineid eröffnet.

Das Schwurgericht Leuzners hatte sich nun am Monatsend mit dieser Sache zu befassen. Den Vorfall führte Landgerichtsdirektor Krensch, die Anklage vertrat Staatsanwalt Schwegler. Dem Angeklagten war vom Gericht der Rechtsanwalt K. Scherer-Leuzners befehligt, da Rechtsanwalt Junges-Weigensfeld am Dienstag die Vertretung nichtergelbt hatte. Zur Verhandlung waren 16 Zeugen und ein Sachverständiger geladen.

Der Angeklagte, Bergarbeiter Hugo Scharenberg aus Leuzners, verweigert, mehrfach verhöret, wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Er bekennt sich nicht schuldig. Den Voigt habe er nie zu einer solchen Aussage verleitet. Angeklagter geht dann den Vorfall im Oktober 1906 ein und erklärt dabei, daß er mit dem Auf: „Na, Gustav, da warst Du ja ein großer Vagabund!“, nur den Voigt gemeint habe. Schüge habe damals zu Protokoll erklärt, daß er Lump und Stromer geschimpft worden sei. Das Protokoll ist leider verschwunden, wie ja auch der Stadtschreiber Wölfl am 30. September 1907 ausgesagt habe. Vorzügenber: Sie sollen in Leuzners

Führer der Sozialdemokratie sein und als solcher Einfluß auf Voigt gehabt haben! Auch sollen Sie Meiner gewesen sein! Scharenberg bestritt beides, er sei nur Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins. Er bestritt ferner, daß er beim Zusammenbringen des Voigt beizweitet habe, gleichfalls, wie ihn ausgenugert. Er habe Voigt niemals, auch nicht auf der Straße nach Leuzners, beeinflusst. Der Jensei hätte ihm feindlich gefimmt, weil er ihm einmal einige Chärgen verabreicht habe. Das Geständnis des Voigt führe er darauf zurück, daß V. ein Unabgänger einreiden wolle, um einen Teil seiner Strafe loszumerden.

Zeuge Polizeigezant Schüge gibt eine Darstellung des Vorganges vom Oktober. Scharenberg habe gerufen: „Siehe, da kommt der Vagabund, so ein Vagabund!“ Er habe, als Scharenberg ihn beiseite stieß, blank gesehen wollen, sich aber dann anders besonnen. Am anderen Morgen sei er zur Frau Voigt gegangen und habe ihr in Gegenwart anderer Zeugen gesagt, daß er sie als Jensei schon lafter wolle. Er sei von Scharenberg bei allen Gelegenheiten beschimpft und beleidigt worden. Scharenberg sei deshalb auch bestraf worden. Privatlich sei er nicht vernommen worden, er habe nur seine Aussage — die verlesen wird — eingereicht. Scharenberg sei der erste Sozialdemokrat in Leuzners, er habe als Meiner und Agitator gewirkt.

Zeuge Stadtschreiber Götlich: Ein Protokoll ist nicht aufgenommen, die von Schüge erstattete Aussage ist ohne einige Schriftstücke. Daß er in der Schwurgerichtsverhandlung ausgesagt hätte, das Protokoll sei verschwunden, ist unwahr. Er habe im Volksblatt diese angebliche Aussage gelesen und deshalb Strafverfolgung gefordert. Der Polizeigezant sei vollkommen glaubwürdig gewesen, das Scharenberg ein Führer der Sozialdemokratie gewesen ist, kann Zeuge nicht behaupten. Er habe nur in Versammlungsberichten gelesen, daß Sch. rede. — Charlotte Schüge, Tochter des Polizeibeamten sagt aus, daß der Auf so gefallen ist, wie die Anklage behauptet. Ihre Mutter befragt, daß die Kleine gleich den Vorfall erzählt habe, ob der Vater nach Hause gekommen sei. — Zeuge Goldarbeiter Kötze bezeugt daselbe wie in früherer Verhandlung. — Fr. Müller (16 Jahre) sagt aus, daß Frau Voigt in der Suite ihrer Ehemutter gelagert habe, die zwei — Scharenberg und Voigt — würden schon lagen, daß sie mit der Leuzners (Vagabund u. s. w.) sich selbst gemeint hätten. Scharenberg hätte in der Leuzners der Stieglitz zu Voigt gesagt: „Barns böse Gesicht kommt, dann sagst Du (Voigt), ich hätte Dich gemeint.“ Scharenberg bestritt dies und behauptet, daß die Zeugen in der Leuzners erzählt habe, Schüge sei bei der Frau Voigt gewesen und habe da u. a. gesagt: „Barn Scharenberg es mir zu bunt macht, schieße ich ihm eine Kugel in den Kopf. Den Meiner habe ich immer in der Tasche.“ Die Zeugin bestritt dies, in der Leuzners etwas gesagt zu haben. Scharenberg beantragte darauf, den im Zubehören sitzenden Bergarbeiter Hermann zu vernehmen. Der Staatsanwalt erlaubte sich, ob dieser Hermann Sozialdemokrat sei. Zeuge Schüge a. bejahte die Frage und erklärte, daß Hermann ein Freund des Angeklagten sei! Der Staatsanwalt protestierte gegen die Vernehmung, da der Zeuge in aller Wade das angehöret hätte, was er ausfragen sollte. Das Gericht beschloß jedoch die Vernehmung und verbot den Zeugen. Dieser sagt aus, daß Frau Voigt und Fr. Müller in der Suite der Bergarbeiter befragt, daß infolge der Vernehmung das Zeugen ein neues Meineidverfahren hervorgerufen wird und erfuhr, auf die Aussage keinen Wert zu legen. Es scheint, als ob der Mann unter dem Einfluß der Zuschauer — etwa 40 Personen aus Leuzners selbst — nicht sich seiner Aussage nicht bewußt sei. Zeuge Schüge bemerkt, daß Hermann ein Zinler sei. Hermann bleibt bei seiner Aussage, der Vorliegende geändert ihm vorläufig noch Zeit zur Überlegung.

Zeugin Frau Müller ist nicht mehr recht erinnern und bemerkt auf ihre frühere Aussage. — Zeuge Bergarbeiter

## Die Hoffnung auf Regen.

Morgen, Dienstag, abend wird im Volksblatt von der dramatischen Abstellung des Arbeiterbildungsvereins ein Stück aufgeführt, das volle Verbindung seitens der Arbeiterkraft verdient, ist es doch ein Drama, in dem proletarisches Leben und Gemüden zum Ausdruck kommen. Es ist dies die Hoffmann auf dem holländischen Seefahrt von Hermann Scherer. Das Werk ist nicht mehr neu, es ist schon mehrmals zur Aufführung gelangt, das bürgerliche Theaterpublikum hat aber keinen Geschmack daran finden können, mag es doch nicht gern an die Klassenkämpfe und Interesselämpfe ansetzen, gegenwärtigen Lebensbedingungen erinnert werden. Es ist aber annehmlich, daß eine ziemlich Anzahl unserer Leser der Aufführung des Proletarisches fände, das allerdings hier nur von Dilettanten gespielt werden kann, so wollen wir an dieser Stelle etwas über den Inhalt des Werkes erläutern.

Der Hoffnung fehlt, wie den Weibern, der eigentliche Held, was an sich noch kein Fehler ist, welche uns das Stück dafür in der fortwährenden Erkenntnis der Dandlung einen genügenden Ersatz bieten. Bis zum dritten Akt entwickelt sich die Dandlung allerdings durchaus konsequent aus den einzelnen Charakteren heraus, dann aber läßt den Dichter die Phantasie in Stich, und er läßt im vierten Akt den gewaltigen Sturm in ein zusammenhangloses Epochenbild ausfallen. Als Vorgang des Stückes ist die glänzende Rettung der Charaktere hervorzuheben. Nicht minder gelungen ist die Mittelteilbildung, die Schilderung der Not und des Jammers der ausgebeuteten Arbeiter und der Verzweiflung ihrer durch die Schuld des Arbeitgeberers zu Witwen und Waisen gemachten Angehörigen.

Der erste Akt gibt eine antiaufwärtige Exposition des Stückes, das in einem holländischen Fischerdorf spielt. Im ganzen Dors befindet sich auch nicht eine Kamille, die nicht einen oder mehrere Angehörige in der Ausbildung ihres Berufes verloren hätte. Ohne Unterhalt fordert das Meer und der reiche Meeresgötze Clemens noch neue Opfer. Mann nimmt dies mit dem Stolischen Willen des Stückes ist die glänzende Rettung der Charaktere hervorzuheben. Nicht minder gelungen ist die Mittelteilbildung, die Schilderung der Not und des Jammers der ausgebeuteten Arbeiter und der Verzweiflung ihrer durch die Schuld des Arbeitgeberers zu Witwen und Waisen gemachten Angehörigen.

nicht aus, das ist' n' Vergelt, das Verbot. Beide Hände mocht' man sich abhaken lassen, um nur ja wieder rein zu kommen, wieder gefunden zu werden, wieder untergepflegt wie 'n Lumpenbündel, wieder regiert wie 'n Sklave. . .

Die dritte Sprache, die Geert führt, findet aber nur einen spärlichen Widerhall in seiner Umgebung. Die Hoffnung auf Arbeit und durch ihre Hungerexistenz. Zudem sind die Verhältnisse mächtige als der Wille des einzelnen; immer von neuem müssen sie ihr Leben aus Spiel setzen um des täglichen Brotes willen.

Als Geert aus dem Gefängnis ins Feld zurückgeführt ist, steht der Meeresgötze in der Wüste eine neue Expedition auszurufen. Die Hoffnung, ein schwebendes altes Schiff, ein schwimmender Berg, das mit größter Wahrscheinlichkeit eine längere Seereise nicht mehr aushalten wird, soll diesem Zweck dienen. Die Mannschaft ist sehr wachsig angeordnet, nur die Eöhne der Fischerwitwe Mierke, Geert und Wend, haben den Anstand noch nicht unterschrieben. Der schlaue Meeresgötze aber auch sie für seine Pläne zu gewinnen. Auf Geert läßt die See immer noch ihren eigentümlichen Zauber aus, er ist von Heim auf mit ihr verzaubert und mit elementarer Kraft drängt es ihn auch jetzt auf offene Meer, das seinem Geschlecht Delmat und Vaterhaus erhebt. Warend dasjenige, der jüngere Bruder, ist seine Seemannslehre, er steht an der Spitze und macht auf dem Sande ein Brot erwarten. Alles Strauben nichts ihm aber nichts, die Mutter weigert sich auf ihn einzurücken, daß er sich schließlich zu dem verhängnisvollen Hüßgang verpfichtet. Von furchtbaren Anmungen gefoltert, fräudert er sich nach im letzten Augenblick gegen das Gefangen — eine in den Augen des Meeresgötze unerschrockene Unterordnung, und er läßt sich von zwei Genossen auf ein Schiff schleppen. Er weiß, daß er nicht mehr leben wird. Das Schicksal der Seeleute ist befelegt.

Der dritte Akt, an Stimmungsgehalt der reichste, spielt einige Tage später an einem himmlischen Abend. Die Frauen des Dorfes, die vier Männer und Eöhne den Elementen preisgegeben willen, sind bei der Witwe Mierke zusammengekommen. Draußen tobt das Wetter, eine unheimliche Stimmung, ganz langsam kriecht das Gelfest der Furcht heran, man beobachtet es anfänglich nicht, die Frauen sprechen sich gegenseitig Mut zu. Aber es nützt ihnen nichts, immer wieder lehren die Gedanken zurück zu denken, die drängen den letzten Kampf auszuführen. Mit beunruhigendwärtigem Gefühl hat der Dichter hier die Situation wiederzugeben verstanden, eine furchtbare Schämle breitet sich in dem engen Zimmer aus, während draußen der Sturm härter und härter heult. Alles drängt auf eine Katastrophe hin, das Leben der Elemente findet in jedem Winkel des Zimmers, in den Augen der Frauen, der Kinder, seinen Widerhall. Der reiche Meeresgötze, der diese Menschen bestrafet, schwebt allmählich dahin; ein wider verweilungsvoller Geest entringt sich den Lippen des jungen Meeres,

das den Gefierten, dessen Absepfand lie unter dem Herzen trägt, den den Wogen beschlagen wänt. Nur die alte Witwe, die schon zwei Söhne und den Gatten auf dem Meere verloren hat, bewahrt in ihrem kumpffinnigen Gottertrauen die Ruhe.

Das Schicksal bemerkenswert ist in dieser Hinsicht die Gehalt des Götze, eines alten Seemanns, der das Unabgänger des Arnenhüßers ist. Im dritten Akt trägt er den verfallenen Frauen einen Lebensphilosophie vor, die für die Anknüpfungswerte seiner Klasse höchst charakteristisch ist. Er spricht von einem Kameraden, der auf dem Sterbebett liegt, und erzählt dabei seine in langatmigen Betrachtungen über den Tod und die Vergänglichkeits alles Jrdlichen. „Wenn morgen die Witbe an sich kommt — dann den ich; wir müssen alle 'ran — da wäst ich 'n Wasser vor der See nich ab — Gott hat gegeben — Gott hat genommen. — Nun muß man sich das mal Harmanen — und nicht lachen — Gott nimmt uns, und wir neigen die Köpfe. . . Wir müssen all dran — die Tiere müssen dran — die Menschen müssen dran — und weil wir nie alle dran müssen — müssen wir eigentlich alle mit 'nander nich — das 's nu grade ja, als wenn 'ne volle Tonne in 'ne leere umschöft.“

Im vierten Akt ist mit kräftigen Strichen der Gegensatz der Klassen und die heuchlerische Moral der Anbeuter der Arbeiter und an der Branger gestellt. Der Dichter führt uns in das Kontor des Meeresgötze, wo nacheinander die unglücklichen Hinterbliebenen der im Dienste des Kapitals hingemordeten Fischer auftreten. Das Schiff war, wie vorausgesehen, in jener Sturmnacht von den Wogen zertrümmert worden. Die offizielle Bestätigung wird durch ein Telegramm des Seemannsverbandes gebracht. Am Rufe der See ist die Hoffnung und die Sehnsucht eines Seemanns angepöft. Es war die unglückliche Mutter; an den Ohrringen, die ihm die verzweifelte Mutter wie 'nem Opferteil' angehängt hatte, hatte man ihn erwänt. „Schick dich ins Inneren über die, ist die Antwort und der Tod den der Meeresgötze für die Hinterbliebenen hat. Im übrigen soll wieder einmal der Rettung für die Witwen und Waisen geschehen werden, der Fonds reicht schon lange nicht mehr aus, kumpffinnig Witwen und Waisen alle Seeleute und Fischer und zu verjagen! Die überall in der bürgerlichen Gesellschaft jetzt die Wohlthätigkeit denen eine blinne Scherzstippe war, deren Klagen nach einer kräftigen Pfeilschleife verlangt. — Die Proletariat, die Proletentum! In diese Dörfe stellt das Seefahrt, das uns das Elend der Ausbeuteten in großen Farben schildert, aus.

Bezüglich der Eintrittsbedingungen für den movenden Theaterabend betreiben wir auf das Inserat des Arbeiterbildungsvereins in der heutigen Nummer.

Boigt wird nicht beeidigt, da ihm die Eidesformel, als Boigt vernommen zu werden, abgelehnt ist. Er hat aus dem Verhandlung, hat die Verhandlung bezeugt und zu dem Meinte der Verantw. hat. Auch im Gerichtsgebäude, unmittelbar vor der Verhandlung, hat die Verhandlung bezeugt, was er (H.) auslassen sollte. Er hat sich bereit erklärt, dass er (H.) auslassen sollte, dass ihm nicht gegeben könne. Standen sie doch drei gegen einen (Schulte), den wollten sie schon kriegen. Schartenberg habe ihm noch gesagt, wenn ihm etwas passiere, werde er (H.) für seine Frau sorgen. Er habe dann den Meinte gelehrt. In seinem Gerichtsamt ist er durch die Frau seiner Familie, durch das Schreiben des Meinte und der Anwesenheit des Justizamts bezeugen worden. Nicht aus Mache habe er die Anzeige gegen Sch. gemacht, sondern um die Wahrheit zum Tage zu verhelfen. Es wird ein Brief des Boigt vorgelesen, den er aus dem Justizamt an seine Frau sandte. Darin hat er die volle Wahrheit niederschreiben lassen, jedoch lautet die besonders angegriffene Passage so, wie Schartenberg sie gesagt haben will. Zeuge kann hier keine eingehendere Aufklärung geben, beschränkt jetzt jedoch, daß die Äußerung der Frau Schartenberg gemäß war. Sein Schwager habe ihn gewarnt, Schartenberg habe aber seine Absichten wieder gestützt.

Frau Boigt sagt im wesentlichen dasselbe aus. Sch. sei es zu erkennen, von ihm habe sie auch Untersuchungen erhalten. Vom Boigt habe der Sozialdemokratische Verein die 10 Mark pro Woche erhalten, die fiktive (Armen-)Unterrichtung habe abgesehen. Als Schartenberg verhaftet wurde, habe sie nichts mehr erhalten. Sie habe dann die fiktive Ausgabe der Frau Schulte mitgeteilt, diese habe ihr nicht geglaubt, sondern sie vom Abhandeln eines Briefes an ihren Mann vermahnt. — Frau Schulte erklärt dies ebenfalls. Dagegen verneint Köbbe bezeugt, daß man verurteilt habe, ihn dazu zu bestimmen, seinen Sohn zu anderer Ausgabe zu verleiten. Zeuge Schulte stellt den Transfer als das Verlangen Schartenbergs hin. Beide seien gegen ihn durch aufgetreten. Zehner hat sich vollkommen unparteiisch verhalten. Zeuge Zeigler hat an dem Verhandlung, daß Schartenberg ein Partei werden mit der Polizei habe. Transfer sei ein guter Freund des Schartenbergs. — Frau Ober sagt aus, daß Schartenberg zur Frau Boigt gesagt habe: „Er lerne ich (Schulte) doch immer wieder.“ — Zeuge Jakob bestätigt, daß er seinen Schwager Boigt vor einem Meinte gewarnt habe, ohne zu wissen, wie die Dinge lagen.

Als Sachverständiger wurde der Rechtsrat vernommen. Er gibt an, daß Schartenberg in der Falle den milden Mann gespielt habe. Er ist aber nicht gesetzgebend, wie auch die heutige Verhandlung bezeugen habe.

Zeuge Hermann, der jetzt noch einmal vorgelesen wurde, und dem seine Frau sowie der Verteidiger nochmals eingehend zugehört, hält seine Aussage nicht aufrecht, sondern gibt zu, daß er sich irren könne.

Den Geschworenen werden zwei Fragen gestellt: 1. Hat Boigt am 30. September 1907 wirklich falsch geschworen? 2. Hat Schartenberg ihn vorsätzlich zu diesem Verbrechen verleitet?

**Staatsanwalt Scherfeger:** Bei Beurteilung der Frage 1 kann die rechtskräftige Beurteilung Boigt nicht in Frage kommen. Die Geschworenen müssen aus der heutigen Sondernotifikation sich ihr Urteil bilden. Es ist auch heute sonnenklar einzusehen, daß ein Meineid geschworen ist. Schartenberg war tätiges Mitglied des Sozialdemokratischen. Er stand mit der Polizei, besonders mit Schulte als Kriegsführer. Schulte selbst hat glaubwürdig ausgesagt. Die Kampfabweisung ist keine Verneinung des freigelegenen. Schulte hat oft seine Äußerungen wiederholt, weil er mit dem Schartenberg in guten ausgenommen gedenkte. Die Sondernotifikation die heute vorgelesen ist, die Darstellung, die Schulte von dem Verfall sagt, ergeben. Der Staatsanwalt scheidet dann kurz die ganze Angelegenheit von Weizen an. Die Schwurgerichtsverhandlung im September v. J. hat voll ergeben, daß Boigt wissenschaftlich falsch geschworen hat. Die heutige Lage noch weniger Zweifel.

Zur Frage 2 bemerkt der Staatsanwalt auf den § 48 St. G. B. Es ist nun die Frage, ob Schartenberg durch ein derart angelegtes Mittel, den Boigt zum Meineid verleitet hat. Schartenberg war ein Hauptagitator der Sozialdemokratie. Er hat kurz nach dem Verfall mit der Beschleunigung begonnen. Schartenberg muß auf Boigt eingewirkt haben, denn diesem fehlt die Intelligenz dazu, sich einen Mann zur Hilfe für Schartenberg selbst fertigmachen. Auch das ganze Verhalten Schartenbergs nach der Beurteilung Boigt deutet darauf hin, daß er Boigt beeinflusst hat. Der Staatsanwalt beantragt die Verurteilung der Schuldfallen.

**Verteidiger Köbbe:** Es ist richtig, daß für die Geschworenen die Verhandlung im September nicht in Frage kommen kann. Dies lautet ja für Schartenberg ungünstig. Das Urteil gegen Boigt ist seitens des Pretribunals in Frage gestellt worden, das muß den Geschworenen ein Ansporn sein, nochmals alles genau zu prüfen. Die Ausführungen des Staatsanwaltes haben viel für sich. Es ist notwendig, daß Schulte hatten Angriffe ausgeübt ist. In der Prozesse ist oft davon geschrieben worden. In Weizen besteht eine Klasse, die den Kampf gegen Schulte betrifft. Hier hatte Schartenberg leichtes Spiel und fand bald Freunde, die ihm beistanden. Es herrsche da ein eigenartiges Solidaritätsgefühl. Den besten Beweis liefert ja der Zeuge Hermann. Auch Boigt und Frau sind ohne weiteres für Sch. eingetreten. Jetzt sollen die vertorenen Angaben des Boigt dem Angeklagten zum Verdenken gereichen. Nicht man die Leuznerer Verhältnisse in Betracht, wenn die größte Unbereitschaft des Boigt und den Einfluß, den ein gewisser Herrschaft auf die Jungen ausübte, so kann man nicht auf einer Beurteilung kommen. Der Verteidiger beantragt Freisprechung.

**Staatsanwalt Scherfeger:** Der Verteidiger sprach von einem Selbstmord. Er möchte aber anfragen, daß dieser Selbstmord nicht ein solches, ein Gericht konstatiert wurde, sondern von einem sozialdemokratischen Gerichtshof in Weizen verurteilt wurde eine große Straßensammlung, zu der gegen den sozialdemokratischen Redakteur aus Halle erschien. Boigt hat sein Verhältnis aus Neue abgelegt und zwar nicht erst heute. Schartenberg hat sein Versehen mitgebracht. Die Rolle, die er in der Sozialdemokratischen spielte, hat junge Leute für ihn eingenommen.

**Verteidiger Köbbe:** Auf die Verurteilung in Weizen kommt es nicht an. Ich habe nur angeführt, daß man das Urteil als Bestraffung kritisiert hat. Ich würde mich, mich dieser Kritik anschließen.

**Angeklagter Schartenberg:** Dombel hat befremdet dagegen, daß man ihn als Führer bezeichne. Er sei nur Mitglied, nicht aber Führer und Agitator gewesen. Er bestritt, ferret, den Schulte oft beschimpft zu haben. Den Boigt habe er nicht zur falschen Aussage verleitet, Boigt habe ihn nur angeeignet, um dafür bei einem Schadenersatz Erfolg zu haben.

Es folgt die Rechtsbelehrung der Geschworenen. Nach kurzer Beratung verurteilt der Obmann den Spruch der Geschworenen. Beide Fragen werden mit Ja beantwortet. — Staatsanwalt

**Schwerdreges beantragt mit Rücksicht auf die Vorschriften und die soziale Handlungsweise der Angeklagten fünf Jahre Zwangsarbeit, 10 Jahre Ehrverlust und die üblichen Nebenstrafen. Der Verteidiger bittet um eine milde Strafe. Das Urteil lautet auf vier Jahre Zwangsarbeit und Nebenstrafen wie beantragt. Antrag und Urteil wurden im Justizsaal mit großer Bezeugung aufgenommen.**

Aus der obigen Angelegenheit ist auch dem Volksblatt noch Prozesse erwachsen. Der Polizeisergent Schulte will sowohl durch den Bericht über die Schwurgerichtsverhandlung vom 30. September, wie auch durch den Bericht über die Verurteilung in Weizen bekannt sein. In beiden Fällen ist die Ruffolge Populär angefallen. Wichtiges hat Kollege Ziele eine Anfrage wegen Schuldhaftung, angehängt begangen in der Leuznerer Verammlung. erhalten. Nun soll, wie ja der Stadtrat für Ostlich am Sonnabend bemerkte, noch ein Prozeß gegen Populär anhängig gemacht sein. Ob damit dann die Folgen der Polizeibeleidigung zu Ende sind, ist wohl noch fraglich.

## Halle und Saalkreis.

Halle a. S. 9. März.

### Erwerb der preussische Staatsangehörigkeit!

Nach Mitteilungen der bürgerlichen Presse soll dem preussischen Dreifachsenbesatz das Schwabingerbürgertum nicht mehr vorzuziehen werden, damit der Antrag vor Diem bereits geschlossen werden kann. Danach würde die Neuwahl des Landtags Ende Mai oder Anfang Juni stattfinden. Da zu jenem Tag noch preussischen Landtag wählen kann, der die preussische Staatsangehörigkeit befragt, so ist es die höchste Zeit, die Naturalisation (Aufnahme in den preussischen Staatsverband) zu bewirken. Jeder Antragsteller muß folgende Papiere haben: 1. Geburtschein, 2. Staatsangehörigkeitsausweis, 3. Ehegleichheitsurkunde, Geburtscheine der Kinder (oder Familien-Stammbuch), 4. Militärpaß.

Nur wenige Antragsteller haben diese Papiere bekommen. Es ist deshalb nötig, sich für die Einreichung des Antrags auf Aufnahme in den preussischen Staatsverband, der an den Regierungspräsidenten nicht werden muß, zu besorgen. In Halle ist der Antrag Schmeerstraße 1, II, Zimmer 9 und 10, anzubringen.

Im Antragsteller, die nicht die nötige Lösung besitzen, um die Eingaben an die Behörden machen zu können, die Sache zu erleichtern, mögen sie sich entweder an das Partei- oder Arbeitersekretariat, Halle, Gurg 42-48, wenden.

### Mädgang der Butterpreise.

Gegen Mitte des Monats Januar begann eine Steigerung der Butterpreise, die sich allmählich und schnell fortsetzte und ihren Höhepunkt ungefähr am 16. Februar erreichte. In dieser Zeit hatten die Preise im Berliner Großhandel insgesamt pro Zentner eine Erhöhung von 15-18 Mark erfahren. Diese falsche Verteuerung, die sich in den Preisen des Details ebenfalls schnell im vollen Maße äußerte, bewirkte eine so starke Einschränkung des Butterverbrauchs, daß sich an den deutschen und ausländischen Märkten außerordentlich schnell ein Nachlassen der Nachfrage und damit eine Abwärtsentwicklung der Tendenz einstellte. Die Preise im Großhandel sind jetzt in demselben Tempo gefallen, in dem sie vorher gestiegen waren. In Berlin stellte sich am 1. Januar der Preis pro Zentner IIa. Butter auf 123 bis 124 Mark, für IIa. Butter auf 120 bis 123 Mark, am 15. Februar waren die entsprechenden Notierungen 139-141 Mark und 135-138 Mark. Anfang März stellten sich die Preise für Ia. Butter auf 128-132 Mark, für IIa. Butter auf 125-128 Mark. Bisher scheint der Detailschmelze sich dem Rückgang der Preise im Großhandel mit weit weniger Eile anzuschließen, als er es bei der rapiden Steigerung getan hat. Die Konsumenten werden gut tun, die Detailschmelze an den Rückgang der Butterpreise zu erinnern.

**Die Sitzung der Gewerbevereinsräte** fällt am nächsten Mittwoch, den 11. März, wegen des Nihil- Fests aus.

**Gemeinschaftliche Ortsfesten.** Die Mitglieder obiger Räte werden hierdurch nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß morgen, Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, in der Vöhrnhalle, Groß-Bräuhausstr. 15, die Vertreterwahlen stattfinden. Es ist daher Nichter oder aufgelaufenen Arbeiter, zu den Bahnen zu kommen und ihr Recht auszuüben. Hieran anschließend wollen wir noch bemerken, daß das Stadtverordnetenhaus und das Wasserkomitee in Verbindung mit den Herrschaften ein eigenes Fest ausstellen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Angehörigen der freien Gewerkschaften die Liste wählen, die mit dem Namen Gärtere bekannt und mit dem Namen Senaele heißt. Mitglieder, aus zur Wahl!

**Die Kaufmannschaft Ortsfesten** hält am 25. März eine außerordentliche Generalversammlung zur Erneuerung der Wahl von 20 Vertretern der Kaufmannschaft und 10 Vertretern der Arbeitgeber ab, wozu wir unter Bezugnahme auf die heutige Bekanntmachung im Angezeigten schon jetzt hinweisen.

**Die Einnahmen der lebenden Straßenbahn-Gesellschaften** zeigten auch im Februar ein Mehr gegen den gleichen Monat des Vorjahres. Dabei muß aber in Betracht, daß der diesjährige Februar einen Tag mehr hatte, je nach die diesjährige Einnahme nicht so bedeutend ist als im Februar, und daß auch die unregelmäßige Verteuerung etwas ausmacht, wenngleich schließlich die Verteuerung wieder zum Teil weit gemindert wird durch weniger Benutzung der Straßenbahn. Das Urteile sich allerdings nur stillstellen durch Veröffentlichung der Zahl der fahrten der Straßenbahn im Vergleich mit dem Vorjahr. Am 1. Februar 1907, von der Stadtbahn 53.896,24 Mk., im 50.038,64 Mk. Im übrigen wäre es mindestens, wenn die Straßenbahn-Gesellschaften dem Publikum etwas mehr entgegenkämen durch Verminderung von Konzessionszinsen, wie es in anderen Städten schon der Fall ist. Der ausgesetzte Geschäftsführer unserer Gesellschaften läßt dabei ganz sicher auf seine Rechnung, dem Publikum würde aber damit unendlich gedient sein. So lange aber die Gesellschaften zu einem größeren Untergang gekommen nicht gemindert werden, wird man hier noch lange auf herabsetzende Preise des Publikums warten müssen. Der Schaden wird nicht besser.

**Wohl für sich, nicht für die Allgemeinheit,** hat die Beschlüsse vieler Hallenser durch das unglückliche Aussehen in der letzten Versammlung der Saalkreiser. Mit der Einführung der Betriebskarte man man wohl einverstanden, nicht aber mit der Schonkonzessionssteuer. Wenn man aber nimmt, soll man auch geben. Das letztere wurde der Einkünfte gegen eine einmalige Subventionierung des Zoologischen Gartens genehmigt. Damit dokumentiert man eine Kürzungslosigkeit, wie sie nur eines Klasse Menschen eigen sein kann, die da glaubt, alle sei nur zu ihrer Bereicherung da. Interesse für Kunst, Wissenschaft, Gesell-

schafft hat man allerdings bei solchen egoistisch bezengenen Menschen, wie es die Reaktion der Saalkreiser zu sich selbst, nicht erkennen, sonst hätte ein solcher Besatz nicht gefast werden können. Denn die Subventionierung soll doch dem Zoologischen Garten als Erziehung und Fortbildungsinstitut zufließen. Mit dem Wirtschaftsbericht, den die Räte als schwere Konkurrenz ansehen, hat das gar nichts zu tun. Offenheit ist Pflicht und allezeit nicht so kurzfristig wie die Gelehrten, sonst könnte es selber so kommen, wie in vielen anderen Städten, daß sich der Zoologische Garten als seine Beschlüsse, durch eine 25 Jahre alte, in einem sehr zum Schaden der Bevölkerung und der Stadt selbst. Denn indirekt kommt das Ausbleiben des Zoologischen Gartens doch nur der Stadt zugute.

**Steno-graphie-Vereinsferien.** Der Klub. Steno-graphen-Korrespondenzverein Cabelberger C. H. Minden veranstaltet wieder ein Preis schreiben, an welchem sich jedermann beteiligen kann. Bedingungen. Thema und vorchristliches Spiel. können vom Verein gegen Entlohnung von 10 Mk. in Briefmarken bezogen werden. Letzter Termin für Einbringen der Arbeiten ist der 26. April. Aufschriften mit zu richten an: Verein Steno-graphen-Korrespondenzverein Cabelberger, Minden, Mühlendammstr. 28.

**Geschlossen hat sich am Sonnabend abends 7 1/2 Uhr auf dem Seils unter der Seilfabrik Hernau & Co. Wärschauer, unter einem 25 Jahre alten Mann, als einem Schmelze, gekleidet, gekleidet, gekleidet am Arbeiterleben an, hatte aber keinerlei Ausbeute bei sich. Der 50 jährige Mann wurde mit dem Geleitswagensportwagen nach dem nächsten Friedhofe überführt.**

**Verworfen ist an den ersten Verurteilungen das bei Freitag in der Erdenerstraße überführte Kind. Den Befehl erteilte kein Schein, sondern ein brennendes Messer.**

**Wieder Geisteskrankheiten.** Am Freitag abend gegen 7 Uhr kam aus der Grenzmarkt Nützen gleich der Geisteskrankheit gefahren. Zwei konnten allerdings bald darauf wieder dirigiert werden, dem dritten jedoch, dem Weiblicher Friedrich Engel, ist es geblieben, sich bis jetzt verborgen zu halten. Der Geisteskrankheit ist 28 Jahre alt, 1,60 m groß, hat blaue Haare und braune Augen, ist ein Mann, ein Mann, ein Mann. Mehrere sich jetzt beobachtet werden, ob es ihn ist, oder nicht. Es wird durch den Anstalt zu entscheiden. Woran steht das? Sind nicht genug Beamte zur Beobachtung da oder läßt die Beschäftigung nur zu wünschen übrig? Im Interesse der Sicherheit der Allgemeinheit ist es notwendig, etwaige Unfälle abzustellen, eine ein Unglück oder gar Verbrechen geschähe.

**Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Dienstag Cavalieria rusticana. Dieser Oper folgt Plauto solo. Mittwoch Fritz Reuters Insel Drilling mit C. W. Müller als Gast. Donnerstag Ein Walzertraum Freitag zum Besuche des Herrn Verragheit Schilling. Ein Zwischenakt mit Herrn Hoffmanns Geduld und Standhaft in der Rolle des Verragheit als Ost. Kapellmeister Wirtke hat die Leitung der Musik übernommen. Der Schmelzer kommt erst Montag, den 16. März, zur Wiederholung.

**Aus dem Bureau des Apollo-Theaters** wird uns gemeldet, daß der Meisterdichtungs Heindrich Geler zu sein Teilnahme an den diesjährigen Ringkampf-Konkurrenz gewonnen ist. Jeder Kampf mit ihm muß ungefähr anderweitig Verpflichtung ist für definitiven Entscheidung gerungen werden. Der erste Kampf mit Geler findet morgen, Dienstag, statt. — Am Sonnabend findet der Ringkampf zwischen den beiden. Der Kampf Van Dem-Buffin Wehmeh mußte als unentschieden abgebrochen werden. Des weiteren amang Maxie, des Herrn Geler, sein. Im Entscheidungskampf Maxie-Maxie, des Herrn Geler, sein. Im Entscheidungskampf Maxie-Maxie, des Herrn Geler, sein.

**Die Waisenstube.** Der Waisenstube 57 hat ein vieldeutiges Waisenstube zu tragen, täglich noch eine Verteilung mehr eingezeichnet, und zwar finden die Verteilungen nachmittags von 2 1/2 bis 6 1/2 Uhr und von 8 bis 10 1/2 Uhr unterbrochen hat. Das wirklich magen und komfortabel eingetragene Frühstück werden als aufwändiges Frühstück aus dem Waisenstube wegzeln, und bietet neben angenehmem Sitzen noch eine ruhige Überdrehung und Befriedigung.

**Am Sonntag, 7. März. (E. B.)** Ein Hindernis sollte der Fernbau auf dem Wege nach hier der Geldführer Bauer bezeugen haben, der abends unterlassen hatte, seinen Wagen mit einer Lupe zu beleuchten. Der Fahrer hatte den Fahrer vor der Fahrt die Beleuchtung des Wagens schon mit 2 Mark bestrahlt. Da aber die Hindernisverurteilung nicht gefast war, machte man dem Wanne aus noch einen Prozeß vor dem Saalkreiser Schöffengericht. Dort entfiel die Weisung (wie durch den Gerichtsbescheid), ob das Waisenstube den Wagens und das Hindernisverurteilung eine einheitliche Forderung war, und die Verhandlung wurde als unentschieden abgebrochen. Das Gericht nahm aber nicht an, daß der Verhandlung: „no bis in idem“ nicht zweimal für ein und denselben Fall nicht in Frage komme. Es lägen am selbständige Handlungen vor. So wurde Bauer noch wegen fahrlässiger Verkehrsverletzung am 15. März. Beidrate verurteilt.

**Dienstag, 7. März. (E. B.)** Eine kleine Gefährlichkeit hat vor dem Schöffengericht in Halle den Verhandlung der Unfälle wegen Körperverletzung einen formen und einen Weisungsträger vor hier. Die jungen Leute hatten einen solchen jungen Weisungsträger auf den Tag abgesehen, weil der Weisungsträger ihnen eine Dummheit dabei abgesehen gemacht haben sollte. Nach einem Berichtungen gegen ihn viel höher zu werden, das es sich nicht lohnte, den Weisungsträger die Weisungsträger zu verfolgen. Der eine Finger wurde zu 20 Mk. und sein Kompaß zu 10 Mk. Beidrate verurteilt.

**Schweißerei, 7. März. (E. B.)** Lang, Lang & Co. her. Der Arbeiter Jakob Damboch von hier war eines Tages im März 1907 mit seinen Dienern, dem Waisenstube Zenge, in Differenzen geraten. Damboch sollte einen Schmelzer schicken, um den Waisenstube zu haben, um den Waisenstube zu haben. Ein einmal erriet Damboch in Erregung und rief dem Waisenstube: „Du bist heute ich, heute ich, heute ich.“ Dann ergriff er die Worte wie Waisenstube und schickte den Waisenstube an, er werde ihm die Waisenstube in den Waisenstube. Damboch wurde deshalb vom Saalkreiser Schöffengericht wegen Beleidigung und Verhöhnung an einer Waisenstube verurteilt. Der Antrag waren zwei Wochen.

## Haus den Nachbarkreisen.

**Schuldhaftigkeit macht den ländlichen Arbeiter noch rechtlicher, als er schon ist.**

Der privilegierte Landarbeiter heute man gegen freie Wohnung und Beschäftigung auf dem Wirtshaus der Frau Hinowitz in der Gegend von Magdeburg in Stellung. Beim Hinowitz erhielt er einen Verstoß und außerdem ein Recht auf Kredit. Es wurde abgemacht, daß die Schuld durch wöchentliche Kräfte vom Lohn berechnet werden sollte. Im März 1907 verlangte V. eine Lohnzahlung. Sie wurde ihm abgeschrieben. Er machte darauf von dem berechneten Betrag eine 14 tägigen Kündigung geltend. Nach der Kündigung verweigerte ihn der Hinowitz die Auszahlung des verdienten Lohnes, weil V. der Waisenstube ein Verstoß, begw. für das





